Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 99 (1954)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

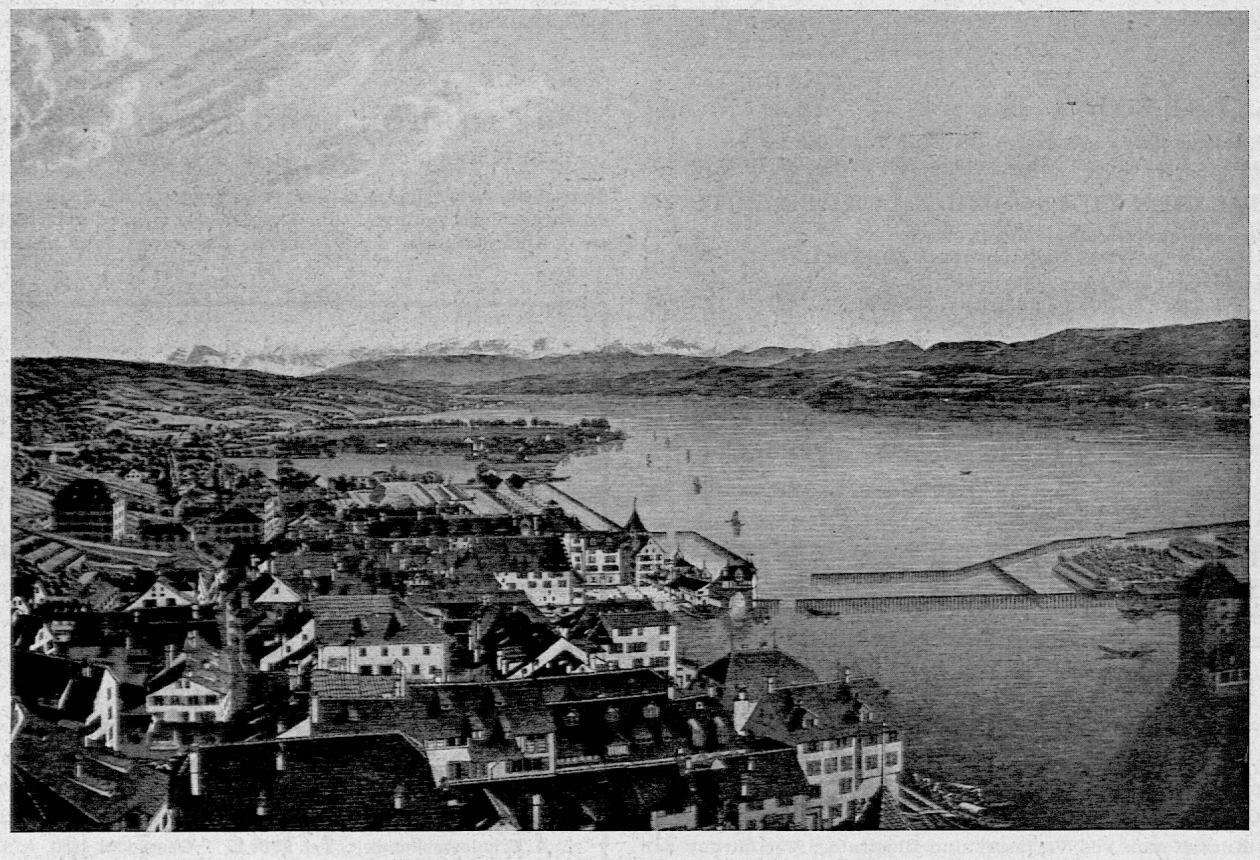
Download PDF: 04.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

LEHRERZEITUNG

Organ des Schweizerischen Lehrervereins



Aussicht vom Karlsturm des Grossmünsters gegen Stadelhofen und Riesbach, gezeichnet um 1830 von Franz Schmid (Zentralbibliothek Zürich). Eine Besteigung des Karlsturms gewährt auch heute noch einen schönen Ausblick auf die Zürcher Altstadt, den See und die Höhenzüge der Umgebung. — (Schulklassen können den Turm je an den Tagen Montag bis Donnerstag besteigen. Taxe: 10 Rp. pro Schüler. Voranmeldung an Sigrist Reiser, Telephon 24 32 32).

Die Abbildung entstammt der lesenswerten heimatkundlichen Gedenkschrift: *Die Dorfschule in Riesbach,* verfasst von Lehrer Emil Erb und herausgegeben von der Kreisschulpflege Zürich-Zürichberg.

SLZ 99. Jahrgang **Nr. 8** S. 165...192 Zürich, 19. 2. 1954

INHALT

99. Jahrgang Nr. 8 19. Februar 1954 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: *Sprachunterricht*
Vom ersten Lese-Unterricht
Der Leseunterricht im dritten Schuljahr
Das Imperfekt ist nicht kindertümlich
Das zürichdeutsche Passé surcomposé
Geschichte ohne Worte
Etymologische Streifzüge
Wort- und Konstruktionsmischung
Die Verleger und die Orthographie
Masstab oder Massstab?
Generalversammlung des kantonalen Lehrervereins Schaffhausen
Kantonale Schulnachrichten:
Aargau, Baselland, Luzern, St. Gallen, Urschweiz
Hungerstreik der Lehrer in Japan
Kurse
Schweizerischer Lehrerverein
Bücherschau
Beilage: *Der pädagogische Beobachter Nr. 3*

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Der Unterrichtsfilm (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich
(1—2mal monatlich)
Redaktor: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32, Telephon 24 11 58

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

ELEMENTARLEHRER-KONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH

Ausserordentliche Jahresversammlung: Samstag, 20. Febr., 14.30 Uhr, in der Aula der neuen Töchterschule, Minervastrasse 14 (ab HB Zch. Tram Nr. 3 bis Steinwiesplatz/Nr. 1 bis Zeltweg). **Einführung in die neue Lesefibel der ELK; Kurzreferate** von Verfasser und Illustrator; **Vorführung der Fibel im Lichtbild.** Konferenzmitglieder, Mitglieder der IKA und weitere Interessenten sind freundlichst eingeladen.

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Singsaal «Hohe Promenade». Probe.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 22. Febr., 18.00 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli A. Elemente der Leichtathletik. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 23. Febr., 17.30 Uhr, Turnhalle Sihlhölzli A: Unterstufe: Uebungen mit der Langbank. Leitung: Hans Futter.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 22. Febr., 17.30 Uhr, Kappeli: Stützsprünge II./III. Stufe. Spiel. Leitung: A. Christ. 6 /7. März: **Skitour Schönhalden-Plattisegg** (Flums Kleinberg). Leiter: A. Christ. Kosten: ca. Fr. 20.— für Fahrt, Abendessen, Uebernachten (Betten) und Morgenessen. Uebrige Verpflegung aus dem Rucksack. Das genaue Programm wird den Teilnehmern noch bekanntgegeben. Anmeldungen bis 1. März an W. Michel, Kettberg 14, Zch. 49, Tel. 42 54 26.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 26. Febr., 17.30 Uhr, Turnhalle Liguster. Spielstunde für Schulhausmannschaften. Leitung: M. Berta.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Dienstag, 22. Febr. 18.30 Uhr. Wegen militärischer Belegung der Halle Kegelabend im Rest. Bahnhof, Henggart.

BÜLACH. Lehrerturnverein. Freitag, 26. Febr., 17.15 Uhr Turnhalle Bülach. Mädchenturnen III. Stufe, Spiel.

HORGEN. Lehrerturnverein. Freitag, 26. Febr., 17.30 Uhr, in Horgen Lektion: Mädchen III. Stufe.

MEILEN. Lehrerturnverein. Am 26. Febr. fällt die Turnstunde aus. Freitag, 5. März, 18 Uhr, Erlenbach. Korbballtraining.

PFÄFFIKON/ZH. Lehrerturnverein. Donnerstag, 25. Februar, 17.30 Uhr, in Pfäffikon. Lektion Knaben III. Stufe.

WINTERTHUR. Schulkapitel Südkreis. Samstag, 20. Februar, 8.15 Uhr, Zwinglisaal, Winterthur. «Zusammenarbeit der Stufen». Vortrag von Dr. Paul Müller, Zürich.

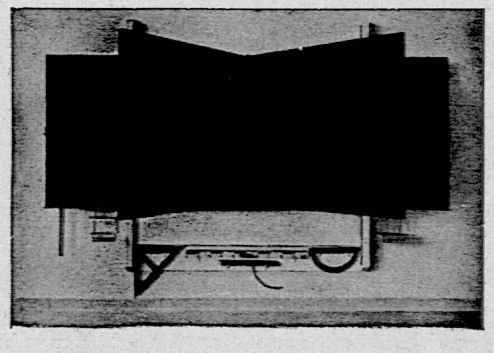
— **Lehrerturnverein.** Montag, 22. Febr. 18.00 Uhr. Anregungen für das Turnen im Freien.

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 25. Februar, 17.45 Uhr. Lektion persönliche Turnfertigkeit. Leitung: U. Freudiger.

BASLER LEHRERVEREIN. Donnerstag, 25. Febr., 18.00 Uhr. Neues Schweizerisches Museum für Völkerkunde. Führung: Herr Dr. Robert Wildhaber. Besammlung: am Eingang Augustinergasse 2.

THE LONDON SCHOOLS OF ENGLISH
20/21, Princes Street, Hanover Square, London W. 1.

Spezialisten für die engl. Sprache. Vorgeschritt. Spezialkurse f. Lehrer. Vorbereitung f. alle Examen. Es werden auch Schüler f. Anfängerkurse aufgenommen. Das ganze Jahr geöffnet.



Schultische, Wandtafeln
liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik
Hunziker Söhne • Thalwil
Schulmöbelfabrik Tel. 92 09 13 Gegründet 1880
Lassen Sie sich unverbindlich beraten

LIESEGANG

Ed. Liesegang · Düsseldorf
GEGRÜNDET 1854 POSTFACH 164

Heft 8 *Schweizerische* LEHRERZEITUNG 19. Febr. 1954

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

SONDERHEFT SPRACHUNTERRICHT

Vom ersten Lese-Unterricht

Kurzreferat, gehalten an der Kapitelversammlung der 4. Abteilung in Zürich, den 14. November 1953

Einleitend möchte ich mich ganz kurz über die verschiedenen Lesemethoden äussern. Wir unterscheiden die *analytische* und die *synthetische* Methode. Die *analytische* Methode geht vom ganzen Wort aus und gewinnt erst nach und nach die einzelnen Laute. Die *synthetische* Methode beginnt mit den einzelnen Lauten und setzt diese sofort zu Silben und Wörtern zusammen. Die sogenannte *analytisch-synthetische* Methode arbeitet nur kurze Zeit mit Wortganzen, um dann ziemlich rasch die einzelnen Laute loszulösen.

Man hat sich eine Zeitlang heftig gestritten, welches der richtige Weg sei. Sicher ist, dass jeder Weg zum Ziel führt; der eine ist mühsamer und weist mehr Hindernisse auf, während der andere mit Freude und Begeisterung aufwärts führt.

«Tatsächlich beobachtet man bei intelligenten Kindern, die von sich aus lesen lernen, beide Arten des Leseprozesses. Die einen interessieren sich primär für den einzelnen Buchstaben, für seine bestimmte Form und suchen ihn aus anderen Zusammenhängen heraus; die andern forschen sofort nach dem Ganzen, nach der Wortbedeutung und ermitteln erst daraus die Laute.» (siehe Lexikon der Päd.)

Für uns Lehrer ist das die Hauptsache, dass wir frei sind, *die* Methode zu wählen, die uns zusagt. Wichtig ist, dass wir mit den Kindern so arbeiten können, dass es auch für uns immer wieder ein schöpferisches Tun ist. Im Verlag der Schweizerfibel des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins sind Fibeln für beide Methoden herausgegeben worden:

Zwei Fibeln in der Schriftsprache:

die synthetische: **WIR LERNEN LESEN**
die analytische: **Komm lies!**

und eine Fibel in der Mundart:

die analytische: **Roti Rösli im Garte**

Es gibt aber auch Lehrer, die eigene Leseblätter ausdenken und für ihre Schüler vervielfältigen.

Früher arbeitete ich mit der Fibel «*Komm lies*» und jetzt verwende ich die «*Roti Rösli*» Fibel. In dieser Fibel kommen lauter alte Kinderlieder und alte Reime vor. Die «*Roti Rösli*» Fibel bedeutet für mich ein ganz grosses Geschenk. Ich fühle mich glücklich, mit den Kindern mindestens ein halbes Jahr in der vertrauten Mundart lesen zu können. So haben die kleinen Erstklässler nur eine Schwierigkeit aufs Mal zu bewältigen. Ich sehe immer wieder, wie wichtig es ist, unserer Mundart Sorge zu tragen und sie liebevoll zu pflegen. Denjenigen Kindern, die Mühe haben, sich in der Mundart frei zu äussern, wird später die Schriftsprache noch viel mehr Schwierigkeiten bereiten.

Dieses Jahr hatte ich für den Anfang im Lesen eine grosse Wandtafelzeichnung ausgeführt. Die Erstklässler durften sie am ersten Morgen, kurz vor dem Nachhausegehen anschauen. Am Nachmittag erzählten wir vom Geschauten. Ich war erstaunt, wie die Kinder sich das Bild bis in alle Einzelheiten eingeprägt hatten. Sie wussten ausführlich zu berichten vom Garten mit den beiden Buben und dem Mädchen am Sandhaufen, von dem grossen Baum, dem Haus mit dem Beet roter Tulpen, der Wiese mit einem Rosenbäumlein und dem Wald auf dem Berg im Hintergrund. Wir betrachteten nun die Kinder noch etwas näher. «Wie heisst de gross Bueb mit de Chruseli?» fragte eines. «Das isch de Jakobli», verriet ich. «Lueged, de Jakobli channi au na eso mache», und ich schrieb den Namen auf mit Gross- und Kleinbuchstaben. Stolz lasen wir das Wort. Am nächsten Tag kam das **Anneli** dazu und zuletzt noch der kleine **Hansli**. Als die drei Namen untereinander an der Tafel standen, rief Mayeli: «Frölein, die sind hine ganz glich, det dä Strich und dä Strich mit em Tüpfli!» — Nun teilte ich den Kindern vom Lesespiel, das auch zur Fibel gehört, die Täfelchen mit den Wörtern **Anneli**, **Jakobli** und **Hansli** mit den von Hans Fischer gezeichneten Bildchen aus. Die Bildchen wurden ausgemalt und neben die passenden Namen hingelegt. Ich schrieb die Wörter auch noch auf blaue Heftdeckel und legte sie auf den Boden. «Suech en **Hansli**! Suech es **Anneli**!» hiess es. «Alli **Hansli** tüend enand füere! oder Jede **Jakobli** holt es **Anneli**!» wurde gespielt. So übten wir und suchten diese drei Namen aus allen Namen aller Kinder heraus, bis keines mehr die gelernten Wortbilder verwechselte.

In den folgenden Stunden erzählten wir, was Anneli, Jakobli und Hansli im Garten treiben, was *wir* im eigenen Garten spielen, was dort wächst und kriecht und umherfliegt. Dazu lasen wir

Hansli im Garte
Anneli im Garte usw. und mit Zeichnungen
en Schnägg **im Garte**
es Anketierli **im Garte.**

Unterdessen blühte am Rosenbäumchen an der Tafel ein rotes Röslein auf. «Oh Frölein, roti Rösli im Garte, das channi singe!» jauchzte Felix. Natürlich kannten alle das Liedlein, und wir sangen es gemeinsam.

Die vier Wörter: **Roti Rösli im Garte** teilte ich den Kindern als ganzen Satz aus. Wir lasen ihn, sorgfältig jedes Wort mit dem Finger zeigend. Wir zerschnitten den Streifen und legten die vier Wörter wieder in der richtigen Reihenfolge nebeneinander. Die Kinder mussten genau hinschauen; das Auswendig-

wissen half nun nichts mehr. Wer die Wörter richtig nebeneinander gelegt hatte, bekam als Belohnung das Bildchen vom Rösli zum Ausmalen. «Scho wider öppis Schöns zum Zeige diheim!» rief eines.

Am andern Tag wanderten wir in Gedanken in den Wald (des Regenwetters wegen musste der wirkliche Waldspaziergang immer wieder verschoben werden). Wir erzählten von früheren Erlebnissen und Beobachtungen und lasen:

Anneli im Wald
Jakobli im Wald usw.

Bald kam das **Maierisli** dazu, und ich konnte den Kindern den ersten Lesestreifen des Übungsteils der Fibel mit den Sätzchen austeilen:

Rösli im Garte usw.
und **Hansli im Wald** usw.

Wir übten den Text tüchtig, und daheim konnten ihn die Kinder dem Muetti vorlesen.

Jetzt war soweit vorgearbeitet, dass ich das erste Fibelblatt austeilen konnte mit dem ganzen Liedlein: «Roti Rösli im Garte» mit einem roten Röslein auf der vorderen Seite und auf der hintern Seite «Maierisli im Wald» mit einem grossen Maiglöcklein vor einem Tannenwald. «Je Frölein, das herzig Rösli!» und «Ou, die Dörn!» und «Das Maierisli isch so gross, wils nöch bi eim zue isch, gälled Si!» so tönte es in einem Entzücken. «Mir chömed allpott so öppis Schöns über!» stellte Monika tief aufatmend fest.

So arbeiteten wir weiter. Die nächsten Verslein heissen: **Jakobli, wo bisch du?** und **Anneli, wo bisch geschter gsi? hinderem Hus im Garte.** Zu diesem Fibelblatt gehören auch wieder zwei Lesestreifen mit sieben und acht Linien, wo die Wörter immer wieder in neuen Zusammenhängen vorkommen. Erst wenn ich sicher war, dass sich alle Wortbilder gut eingeprägt hatten — das Lesespiel bedeutet eine feine Hilfe in unserer Arbeit — erst dann bekamen die Kinder das Fibelblatt mit dem ganzen Verslein und dem Bild. Es braucht also niemand zu befürchten, die Erstklässler wüssten die Verse einfach auswendig.

In einer Turnstunde spielten wir:

Müsli, Müsli was tuesch im Garte?

Wir erzählten allerlei von den Mäuslein und betrachteten unser ausgestopftes eingehend. Die Kinder waren begeistert von dem zierlichen Mäuslein auf dem Leseblatt. Sie erzählten: «s Müsli bickt ame Rüebli.» Wir suchten treffendere Wörter: «es tuet frässe, ässe, frässle, gnage, chafle. Ja Frölein, es hät Chafli-Zäh wie min Goldhamschter,» berichtete Werni. «Ja, d Chüngeli und d Eichörnli und d Häsli und d Murmeli händ au so Zäh», wussten die andern.

Auf diese Art gedieh unsere Arbeit weiter, und die Zeichnung an der Wandtafel wuchs mit.

Zu den Reimen:

Vögeli, Vögeli flüg us, flüg in en anders Hus,
Öpfel, Bire, Nuss und du bisch duss,
Chum, mer wänd go Beeri sueche...,
Wo sind au eusi Chinde? si tanzed uf der Winde,
Wer rüeft am Morge scho am drü?
Meiteli, tue d Hüener i,
Frau Bidere, Frau Badere, was mached iri Gäns?
Mer wänd das Rössli bschla...
Am Brünneli, am Brünneli da staht en Birlibaum...
Was gits? Nix barix und Öpfelschnitz und gäli Rüebli drunder.
O du liebi, goldigi Sunn...
Lösch s Liechtli us, is Bett chlini Mus.
Am Vitzestolle-Bergli, da woned sibe Zwergli...

wurde viel erzählt und gezeichnet, die zahlreichen Übungsblätter gelesen und dazu passende Liedlein gesungen und gespielt.

Beim Vers: **Es chunt en Bär...** meldete sich Hans-Heini und erzählte: «Ich säge n amig zum Silvioli: Es chunt en Bär vo Konstanz her und will em Silvio s Bucheli näh.» Natürlich erinnerten sich auch die andern Kinder, wie Vati, Muetti, oder das Grosi dieses Verslein oder **Rite rite Rössli** mit ihnen gesungen und gespielt hatten.

Bei der Arbeit an: **Es lauft es Männli übers Brüggli...** sprachen wir davon:

«Nüd nu s Männli lauft übers Brüggli:
Es Rehli springt
en Güggel stolziert
en Frosch hüpft
es Rössli galoppiert
en Schnägg chrücht
es Äntli watschlet übers Brüggli.»
Als wir den Reim

Gigampf Rössli stampf,
Goldige Ring, Rössli spring

lasen, machten die Kinder folgende Entdeckung: «Es tönt eso zäme; es passt guet; es isch schön; es rimt si.» Und darum suchten wir noch andere Reimwörter, zu stampf: Chrampf, Dampf, Kampf und zu Ring: sing, gling, Ding.

Ich schrieb jedes neue Wortbild auf einen blauen Heftdeckel; die Kinder dachten sich eigene Sätze aus. Jedes musste ein bestimmtes Wortbild heraussuchen und sich damit vor die Klasse hinstellen, sodass die andern Kinder vom Platz aus die richtige Reihenfolge der Wörter feststellen konnten.

Etwa nach sechs Wochen begannen wir mit dem Setzen am Lesekasten. Jedes erhielt einen Streifen mit dem Wörtlein **Anneli.** Wir zerschnitten den Namen in die einzelnen Buchstaben und setzten ihn wieder zusammen. Wer diese Arbeit richtig ausgeführt hatte, durfte das **Anneli** mit den Buchstaben-Täfelchen aus dem Lesekasten zusammensetzen.

Einige Tage später teilte ich das **H** und das **S** aus und wir setzten **Hansli.** Es kamen andere Wörter dazu mit andern Lauten, und der Lesekasten füllte sich immer mehr. So bald wir uns häufiger mit dem Lesekasten beschäftigten, begannen die Kinder immer mehr, die Wörter miteinander zu vergleichen und auf die einzelnen Buchstaben zu achten; z. B. «**duss** isch fascht wie **du** und **us** und **Hus**; **Nuss** fascht wie **duss**, nu der erscht isch anderscht.

Beeri isch ähnli wie **Bire** und bi **da** und **ja** häts hine n es **a**.» Einmal kam Schorschli nach vorn und flüsterte mir ins Ohr: «Frölein, Si händ det bi **Männli** es **d** vergässe!»

Später setzten wir ganze Sätzlein, entweder nach Vorlage oder nach Diktat. Oder ich stellte die Frage: «Meiteli, wo bisch au?» Und die Kinder fragten weiter — jedes für sich mit dem Lesekasten:

Meiteli, bisch im Hus?
(Garte, Wald, Wäldli, Gartehüsli) oder
Meiteli bisch bim Begch?
(Bibi, äickhörntli)

Dazwischen suchten die Kinder immer wieder die Täfelchen für den eigenen Namen, und wenn sie ihn ohne Fehler setzen konnten, wurde er mir stolz gezeigt.

Wenn wir mit dem Lesekasten arbeiten, summen wir die Laute, die wir brauchen, leise vor uns hin, auch beim Einräumen. So prägen sich Laute und Buchstaben einzeln ein, und bis zu den Herbstferien kennen alle — mehr oder weniger sicher — alle Buchstaben.

Die aufgeweckten und begabteren Kinder setzen schon bald eigene Sätzlein oder gar kleine Geschichten.

Claudine: **Frau Bidere, Frau Badere, wo sind au eusi Zwergli? si schaffed im Bergli.**

Dölfi: **Anneli, wo isch de Jakobli? bi der Häx isch de Jakobli. e bösi Häx het de Jakobli Ferzauberet in es Äffli.**

Nelli: **Reh us em Wald. Anneli, lueg da, es Reh. Gisch em Reh nüt zässe? Mol, ich gib em es Brot und es Weggli.**

Vreneli: **Häx, du bösi Häx, was machsch im Garte? en Chueche. Häx, hetsch gärn echli Wasser? nei-nei-nei.**

Matthias: **du, Vati, dörf i en Heidi usschnidboge ha? ja ja, du dörfsch en usschnidboge ha. Und dörf i no d Wienachtskripe ha, säg Vati? Ja ja.**

Nach den Herbstferien ist es nicht mehr nötig, jedes neue Wort besonders zu üben; die Kinder haben das Zusammensetzen der Laute erfasst; bei den einen geht es noch sehr langsam; aber bei den meisten läufts zu unserer Freude.

Ich bedaure es jedes Mal, wenn ich das letzte Fibelblatt ausgeteilt habe — doch die Kinder wissen sich vor Freude kaum zu fassen, wenn sie das neue Fibelheft erhalten, den 2. Teil der Roti Rösli Fibel:

Steht auf, ihr lieben Kinderlein.

Darin kommen schriftdeutsche Verse, Kehrreime und Singspiele vor und das Märchen vom Wolf und den sieben Geisslein. Die Kinder sind jetzt geistig reifer geworden, so dass das Lesen in der Schriftsprache ohne neue Schwierigkeiten bewältigt wird. Wir lesen und singen vom Hampelmann. Wir spielen: Zeigt her eure Füsse, zeigt her eure Schuh! und wir machen ähnliche Sprech- und Leseübungen wie am Anfang, jetzt natürlich in der Schriftsprache. Nach Neujahr können wir eine der zusammenhängenden Geschichten lesen: Aus dem Märchenland, *Mutzli, Graupelzchen* oder *Fritzli und sein Hund* und gegen das Ende des Schuljahres *Köbis Dicki, unser Hanni* oder *Prinzessin Sonnenstrahl* (Herausgeber: Verlag der Schweizerfibel des Schweiz. Lehrervereins und des Schweiz. Lehrerinnenvereins). Es gehört zum Schönsten in der 1. Klasse, dass wir von so verschiedenen Fibelheften diejenigen wählen dürfen, die uns am meisten locken oder die sich für unsere Klasse besonders gut eignen.

Wie fein wäre es, wenn wir in der 2. und 3. Klasse endlich auch einmal von den starren Lesebüchern loskämen und die Möglichkeit hätten, unsern Schülern nach einem Viertel- oder Halbjahr ein neues Leseheft auszuteilen! Wir wissen ja alle, dass die guten Leser und die aufgeweckten Kinder den Inhalt ihres Lesebuches in den ersten Wochen verschlingen. Nun müssen sie jeden Tag dasselbe Buch mit sich schleppen, ein ganzes, langes Jahr, und wir Lehrer erwarten, dass sie sich bei jeder Geschichte mit Begeisterung beteiligen — und wir selber sollten doch auch freudig mitarbeiten können.

Gertrud Bänninger

Der Leseunterricht im 3. Schuljahr

Je älter ich werde, um so mehr wird mir bewusst, welch schöne, reiche Welt durch das Lesenkönnen uns erschlossen wird. Im Getriebe der Großstadt wie in der Abgeschiedenheit des Bergtales öffnen sich die Zaubertore zu einem andern, schönern Leben. So wie ich das für mich weiss, möchte ich es auch meinen Schülern mitteilen. Mittel dazu ist das Lesenkönnen.

ZIEL DES LESEUNTERRICHTES

Im Unterrichtsplan für die deutschen Primarschulen des Kantons Bern wird das Ziel wie folgt angegeben: «Hörend und lesend erfahren die Schüler die geistige Welt des andern und entwickeln damit ihre eigene Innenwelt.»

Wir möchten die Kinder einführen in die Dichtung, die ihnen durch starke Erlebnisse Kraft zum Leben geben kann.

Mit dem Lesenlehren ist auch eine grosse Verantwortung verbunden. Sobald sich das Kind seinen Lesestoff selbständig aussucht, ist es den Gefahren schlechter, ja gefährlicher Bücher genau so ausgesetzt wie den Freuden guter Literatur. Es ist immer noch unsere grösste Aufgabe, den Kindern den Geschmack an guten Büchern zu wecken. Neben der Arbeit des einzelnen Lehrers ist da diejenige der verschiedenen Jugendschriftenkommissionen ungemein wichtig.

Dazu äusserte sich H. Cornioley in einem Artikel über «Lesende Jugend» im «Bund» vom 29. November 1953: «Die Welt des Buches ist von allem Anfang an für ein normales Kind, das ja von uns Erwachsenen sozusagen gezwungen wird, sich die dämonische Fähigkeit zu lesen anzueignen, von unermesslicher Wichtigkeit. Die Buchwelt ist das Symbol zweier wirklicher Welten: der lebendigen Umwelt und der seelischen Innenwelt. Die Buchwelt hat einen Einfluss auf die Entwicklung des Menschen so sicher, wie ein bestimmtes Klima einen Einfluss hat auf das Wachstum aller Lebewesen. Wir haben es nicht in der Hand, ein Klima zu ändern; höchstens können wir uns ihm anpassen oder uns in das zusagende begeben. Wir haben es jedoch weitgehend in der Hand, die Buchwelt unserer Jugend zu bestimmen.»

GELÄUFIGES, FREUDIGES LESEN

Wenn ich im Frühling die Kinder ins dritte Schuljahr bekomme, können die wenigsten richtig fliessend lesen. Den grössten Teil aber kann ich in verhältnismässig kurzer Zeit so weit bringen, indem ich gerade am Anfang ein besonderes Augenmerk auf das Lesen

richte und jeden Tag mit ihnen lese. Ich wähle aus unserem künstlerisch gediegenen Drittklasslesebuch zuerst die Märchen: Jorinde und Joringel, Vom klugen Schneiderlein, Rumpelstilzchen usw. Gewiss ist es fast schade, an solch schönen Stoffen das Lesen zu üben. Ich erzähle das Märchen aber zuerst, oder lasse es durch Kinder erzählen, die es schon kennen. Ich brauche dabei absichtlich die schweren, im Texte vorkommenden Wörter, erkläre, deute und umschreibe sie. So können wir das störende Unterbrechen beim Lesen verhindern und der Text kann noch einmal als Ganzes wirken. Es kommt uns da zu Hilfe, dass auch noch der Drittklässler eine ihm liebe Geschichte gerne ein paarmal hört, wenn auch nicht mehr in der Intensität wie das Kleinkind, das das gleiche Märchen x-mal zu hören verlangt. Schlagen wir nun nach dem Erzählen das Lesebuch auf, möchte am liebsten gleich die ganze Klasse mit Lesen beginnen. Um nun noch einmal zu einem möglichst geschlossenen Eindruck zu kommen, lasse ich das Märchen vorerst durch die Besten lesen. Diejenigen, die mehr Mühe haben und deren Gestammel mühsam anzuhören ist, kommen bei einem zweiten oder dritten Lesen dran, auch erst, wenn sie daheim Gelegenheit hatten, das Stück ein paarmal laut durchzulesen. Sie können natürlich nicht die ganze Geschichte zum Fliessendlesen vorbereiten. Sie sagen mir am andern Tag, «bis wo sie es können». Jedes liest zu Hause, so weit es mag. Da Drittklässler aber bald einmal zufrieden sind, muss ich eine Minimalforderung stellen, d. h. am Anfang mindestens eine halbe Seite verlangen. Ein schwerfälliger Leser hat bei fünfmaligem Durchlesen reichlich Arbeit damit. Um den Leseeifer etwas anzuspornen, brauchen die sehr guten Leser nach einer gewissen Zeit beim zweiten oder dritten Lesen nicht mehr mitzuhelfen. Sie dürfen sich aus der Klassenbibliothek ein Buch aussuchen und sich während der Lesestunde damit beschäftigen.

Hie und da schalte ich auch ein Lesespiel ein: Jeder Schüler darf soweit lesen, bis er anstösst. Mit Wonne zählen sie dann die Anzahl der Wörter, die sie gut gelesen haben und vergleichen ihre Leistungen. Es ist dies aber ein reines Spiel und wir wenden es nur bei bekannten Stoffen an. Selbstverständlich werden davon keine Noten gemacht. Dafür lesen wir ab und zu ein Stück, bei dem das Lesen taxiert wird. Dies tun wir in aller Öffentlichkeit und die Kinder machen sehr gerne mit. Schüler haben das Bedürfnis, sich klassiert zu sehen und solange eine Note ohne Drohung dasteht, muss man sich vor ihr auch nicht fürchten.

KORREKTUR BEIM LESEN

Man hört etwa, dass falsch gelesene Wörter laut und unmittelbar darauf von Klassenkameraden verbessert werden. Gewiss spornt dies an, aufmerksam zu bleiben. Wird damit aber nicht eine Art schnippischer Kritik geübt? Kommt da nicht gerade der Vorlaute zum Worte? Sehr oft wird man dabei auch durch «Falschmeldungen» gestört. Ich habe mir angewöhnt, die Schüler in einem ruhigen Tone selber zu korrigieren, indem ich ihnen das betreffende Wort richtig vorspreche. Wenn ich einen Punkt oder ein Komma laut lese, mache ich den flüchtigen Leser aufmerksam, Zeichen zu beachten und sinnvoll zu lesen. Schwere Wörter, die sie zuerst lange anschauen müssen, lese ich ihnen ohne weiteres vor. Es dünkt mich, ihnen damit mehr geholfen zu haben, als wenn sie mühsam das Wort selber zusammenbuchstabieren.

AUSSPRACHE

Ein besonderes Kapitel ist die Aussprache. Wo kämen wir da hin, wenn ich bei einem Lesestück auch noch sie immer korrigieren wollte? Nein, diese pflegen wir an Gedichten und an Dramatisiertem. Dort bin ich sehr konsequent. Ich selber trage das Gedicht zuerst schön und sinnvoll vor. Durch Chorsprechen erziehe ich die Kinder langsam zu einer schönen Aussprache. Bei jedem Gedicht kommen ein paar zum Einzelrezitieren an die Reihe. Dabei ist nicht wichtig, dass sie das Gedicht korrekt auswendig können, sondern dass sie es schön aufsagen. Ich betone immer wieder, ein Gedicht sei etwas so Feines wie eine Glaskugel am Weihnachtsbaum, die behutsam angefasst werden muss. Es ist mir lieber, es lese eines sein Gedicht aus dem Buche und mache das schön und voll Verständnis, als dass es dasselbe gedankenlos herunterleiert. Ich möchte nicht, dass es den Kindern geht wie mir, der ich fünfundzwanzigjährig werden musste, um endlich eines Tages staunend zu erleben, dass Gedichte nicht nur zum Auswendiglernen da sind.

EINFÜHRUNG IN LESESTÜCKE

So wie ich vor dem Lesen ein Märchen zuerst erzähle, halte ich es auch mit den andern Geschichten. Vielleicht kennen einige Leseratten das betreffende Lesestück schon. Sie erzählen dann mit Vergnügen aus dem Inhalte — übrigens auch ein gutes Mittel, um sie zum Lesen anzuspornen. Ist ihnen die Geschichte unbekannt, gebe ich ihnen einen kurzen Überblick im Sinne der Kapitelüberschriften in alten Büchern, wo es z. B. heisst: «Das fünfte Kapitel handelt davon, wie der reiche Müller seines Pferdes beraubt wurde.» Damit ist das Interesse an der Erzählung geweckt und auch ein mühsames Vorlesen wird weniger langweilig.

Soll man Lesestücke nur an ein besprochenes Thema oder eine Begebenheit anschliessen? In vielen Fällen wird das gegeben sein. Unser Drittklassbuch bietet eine Fülle dichterisch wertvoller Stoffe im Anschluss an die Jahreszeiten, an Besprechungen von Vögeln und Blumen, es hat Geschichten vom Wind, von den Wolken, dem Bächlein, vom Abend, vom Mond und von den Sternen usw. Hier ist meist kein langes Vorerzählen nötig. Es genügt dann ein Hinweis, wie z. B.: Wie es geht, wenn man unbedacht Schneebälle wirft, hören wir aus der Geschichte «Der Schneeball». Dies schliesst natürlich nicht aus, dass ich nicht hin und wieder ein völlig unabhängiges Lesestück wähle, das mir gefällt.

Nun bietet ja das Lesebuch eigentlich nur einen Teil all des zu Lesenden. Worin lesen wir noch? In der Sprachschule, der Kinderbibel, im Rechen- und Gesangbuch, wir lesen an die Wandtafel und in die Hefte Geschriebenes. Häufig lasse ich sie Aufsätze vorlesen, oder wir lesen von Zeit zu Zeit den Text im Heimatkundeheft nach. Da macht man ja die Beobachtung, dass es für die Kinder eine neue Schwierigkeit bietet, Selbstgeschriebenes zu lesen, von fremden Schriften gar nicht zu reden. Schwache Schüler bringen das kaum je befriedigend zustande, während sie aus einem Buche einmal vielleicht ganz ordentlich lesen lernen.

WIEDERERZÄHLEN

Es kommt doch bei Drittklässlern oft vor, dass eine Reihe von Schülern am Schlusse eines Lesestückes kaum etwas vom Inhalt wissen, wenn man ihn vor dem Lesen nicht erzählt hat. Alles Zwängenwollen nützt da nichts, man muss noch einmal von vorne beginnen. Das kann

durch vorheriges Einführen vermieden werden. Nur durch das Interesse und die Liebe zum Lesestoff wird das Kind freudig dabei sein.

Das Wiedererzählen sollte in diesem Alter als eine Sache für sich geübt werden, unabhängig vom eigentlichen Lesen. Dem Drittklässler muss dazu Zeit und Gelegenheit zum Vorbereiten gegeben werden, d. h. man muss ihn aufmerksam machen, wann und was er zu erzählen habe. Das unvorbereitete Erzählen wirkt bei den meisten Schülern als Überrumpelung und so wird selten etwas Erspriessliches herauskommen.

KLASSENBIBLIOTHEK

Wollen wir uns noch einmal überlegen, welches das eigentliche Ziel der Lesestunden ist: Die Kinder sollen in die Literatur eingeführt werden. Sie sollen selbständig darein eindringen können.

Erfüllen wir diese Aufgabe angesichts der Tatsache, dass viele Erwachsene kaum mehr ein Buch zur Hand nehmen? Fehlt es an der Auswahl der Lesestoffe oder an der Zergliederung der Texte? Wird hier auf der Volksschulstufe aus ehrlichen Absichten nicht des Guten zuviel getan? Spricht wahre Dichtung nicht für sich allein? Hat sie Erklärungen und Ausdeutungen nötig?

Ist einmal das Interesse fürs Geschichtenlesen geweckt, braucht es nur gepflegt zu werden und keiner wird das Lesen aufgeben. Darum lege ich grossen Wert auf die Klassenbibliothek. Ich achte darauf, dass die Kinder immer wieder Gelegenheit bekommen, aus den gelesenen Büchern zu erzählen, auch wenn es nur die Antwort ist auf die Frage: Wo kann man das und das auch noch lesen? Auch erkundige ich mich oft bei denen, die aus der Bibliothek keine Bücher leihen, ob und was sie denn zu Hause lesen. So bringe ich es dahin, dass etwa drei Viertel der Klasse ständige Bibliothekbenützer sind. Ich kontrolliere auch, ob sie die Bücher auch wirklich gelesen haben und verlange von jedem bei der Abgabe des Buches einen Zettel, auf welchen sie schreiben, ob ihnen das Buch gefallen habe oder nicht und warum. Sie dürfen auch schreiben, was ihnen besonders gut gefiel oder was ihnen missfiel. Es gibt mir zugleich einen Überblick, welche Bücher begehrt sind und welche nicht. Dass diese Erziehung zur Klassenbibliothek weiter gepflegt werden muss, damit ein Erfolg eintritt, ist klar. Das ist während der Schulzeit vielerorts auch der Fall, um bei Schulaustritt ebenso oft krass abzureissen. Da besteht die grosse Aufgabe zur Schaffung von *Bibliotheken für Schulentlassene,* worin uns vor allem die nordischen Länder weit voraus sind. Mir scheint diese Aufgabe eine sehr dringliche zu sein.

Einige vorzügliche Ratschläge über das Lesen gibt uns André Maurois in seinem Buch «Un art de vivre», welche frei übersetzt ungefähr lauten:

— Es ist wertvoller, einige Schriftsteller gründlich zu kennen, als eine Menge nur überflächlich. Man muss sich unter Büchern Freunde suchen, wie man das im Leben unter den Menschen auch tut.
— Den grossen Werken der Literatur soll man einen grossen Platz einräumen. Ein Mensch kann sich irren, auch eine Generation; die Menschheit aber irrt nie. Homer, Tacitus, Shakespeare, Molière sind ihres Ruhmes würdig.
— Wir müssen uns beobachten lernen, welche literarische Nahrung uns wohlbekommt. Sie ist oft sehr verschieden von der unserer Freunde.
— Zum Lesen braucht es Zeit, Respekt, Sammlung und Andacht. Der wahre Leser benutzt dazu einen langen einsamen Abend, einen Winter-Sonntagnachmittag.
— Erweise dich würdig den grossen Büchern gegenüber. Die Kunst zu lesen, ist die Kunst, in den Büchern das Leben wiederzufinden und es dank ihnen besser verstehen zu lernen.

W. Lässer

Das Imperfekt ist nicht kindertümlich

Es war an einem Sommertag am Aargauer Rhein. Vom badischen Ufer herüber drang das frohe Geplauder einer badenden Knabenschar. «Wart ihr gestern auch?» fragte plötzlich einer seine Kameraden. «Ja, Karl und ich sind gewesen.» «War's kalt?» Doch schon übertönten Plätschern und Jauchzen die Antwort. «Wart ihr gestern auch? War's kalt?» Mein Sprachgefühl war angesprochen worden. Da hatte wohl ein norddeutscher Ferienknabe seine süddeutschen Gespielen im Imperfekt gefragt und diese hatten ganz natürlich mit ihrem aus der Mundart übertragenen Perfekt: «Wir sind gewesen», geantwortet. So ist's, jeder Deutschlehrer kennt aus den Aufsatzentwürfen seiner Anfänger die vielen Perfektsätze, z. B. aus dem Bericht über eine Velofahrt: in einem Dorf haben wir einen gezöpfelten Miststock gesehen..., am Rhein unten sind wir abgestiegen und haben uns aufs sandige Ufer gelegt . . . So kurzweilig dieses Berichten in der Mundart klingt, so langweilig in der Schriftsprache. Meine Schüler mit dem erzählenden Imperfekt vertraut zu machen, stand aufs Neue als eine Hauptaufgabe des Sprachunterrichts vor mir. Dass dabei die *mündliche* Sprachpflege in allen Fächern die Hauptrolle spielt, ist unbestritten. Aber auch die Nacherzählung im Aufsatzunterricht erschien mir von diesem Gesichtspunkt aus in neuem Lichte. Beim Vorlesen, natürlich müssen es sprachkräftige Lesestücke sein, nimmt der Schüler bereits die Imperfektformen durchs Ohr auf. Fällt er dann gleichwohl gelegentlich ins Perfekt zurück, so sind das nicht Flüchtigkeitsfehler, sondern Zeichen noch mangelhafter Sprachbildung. Denn im Perfekt hat das Kleinkind seine Mutter sprechen hören, es ist seiner Muttersprache Laut. «Um sich das Imperfekt anzugewöhnen, ist das Übersetzen schweizerdeutscher Geschichten angezeigt», sagt Prof. Paul Lang in seiner Grammatik mit Recht. Gewiss können es auch nur einzelne, besonders stark vom Hochdeutschen abweichende Sätze sein. Das alte Einüben der Grundformen: singen — sang — gesungen, rufen — rief — gerufen, hebt besonders den Wohlklang des Imperfekts hervor. Klingen doch die Ablautreihen wie Drei- und Zweiklänge! Die Berner Sprachschule von Prof. Heinrich Baumgartner übt das Imperfekt auch an Sprachstücken, die absichtlich aus der Mundart übersetztes Perfekt bringen. «Emil hat es sich mit dem folgenden Brief leicht gemacht. Um die richtigen Zeitformen hat er sich nicht stark gekümmert.» Möge sich Emil durch das richtige Lösen solcher Sprachaufgaben das Imperfekt als *die Erzählzeit* angewöhnen. Es ist eine Freude für den Deutschlehrer, wenn seine Schüler im Gebrauch des ihnen fremden Imperfektes sattelfest werden, wenn sie, wie Dr. Hans Glinz sagt, «seine Knapp-

heit und Eleganz» mitempfinden. — Aber auch das so kindertümliche Perfekt spielt ja im reinen Hochdeutsch eine bedeutende Rolle. Doch darüber unterhält uns vielleicht einer der Herren Kollegen. Die Schärfung des Sprachgefühls ist ja wohl der goldene Faden, der sich durch unsere Sprachbildung zieht.

E. Rudolf

Das zürichdeutsche Passé surcomposé

Viele Lehrer stellen seit einigen Jahren eine auffallende Zunahme der Zeitformenfehler fest, besonders einen falschen Gebrauch des Plusquamperfekts, z. B. «Ich war heimgegangen», statt «Ich ging heim», «Ich hatte das Lesebuch nicht mitgenommen gehabt», statt «Ich nahm das Lesebuch nicht mit.»

Woher kommt diese Erscheinung? Ich glaube von einer falschen Zeitenverwendung im Zürichdeutschen, die in den letzten Jahren geradezu Mode geworden ist.

Das Zürichdeutsche besitzt zwar ein Plusquamperfekt; aber dieses wird nur sehr selten verwendet, viel sparsamer als im Schriftdeutschen, meistens nur in Nebensätzen, die mit «chuum» (Kaum) oder «wo» (Nachdem) eingeleitet sind. Vergleiche § 283 der Zürichdeutschen Grammatik von A. Weber! «Chuum *häds* em wider echli *besseret gha,* se häd er sBäi broche. Won er gnueg *greseniert ghaa häd,* isch er ggange.»

Nun hört man aber mehr und mehr solche Plusquamperfektformen, wo einfaches Perfekt stehen müsste. Ein Schüler entschuldigt sich: «Ich *ha* geschter *gfählt gha;* drum han ich dUfgabe nöd.» Und hier einige Beispiele aus Erzählungen von Erwachsenen, gebildeten und ungebildeten: «Ich ha Altpapier gha. Do *han* i eim *aglütet gha.* Do *häd* er *gseit gha:* . . . Er häd dänn mit em Kantonsarzt gredt. Und dä *häd* dänn *gseit gha,* das sig sicher nöd so schlimm. Do *häd* dFrau *gseit gha,* si heb nüt meh zNacht. Das *häd* mich nöd *plaget gha.* Ich *ha* sofort *gstopped gha.* (Nach einem seltsamen Geräusch): *Händ* Si das *ghört gha?*

Diese Zeitformen-Verwirrung geht so weit, dass z.B. während einer Eisenbahnfahrt einer den andern fragt: «Gsehsch det de säb Brunne?», und nachdem der andere hingeschaut hat, weiterfährt: «*Häsch gseh gha,* wie gschpässig?!»

Da das Zürichdeutsche kein Imperfekt kennt, handelt es sich bei diesem Plusquamperfekt eigentlich um ein gedoppeltes Perfekt, das dem französischen Passé surcomposé entspricht. Beispiele: «Ce petit vin nouveau *a eu* vite *grisé* tous ces buveurs de bière (A. Daudet). Après que *j'ai eu médité* . . . Aussitôt que *j'ai été arrivé*...

Während solche Formen (vor allem in der französischen Umgangssprache) das Passé antérieur ersetzen und durchaus richtig sind, spürt jeder, der ein gesundes Sprachgefühl hat, dass alle zürichdeutschen Beispiele im Perfekt stehen müssten, um richtig zu sein.

Ob aber diese falsche Verwendung des zürichdeutschen Plusquamperfekts aufgehalten werden kann, ist zweifelhaft. Voraussetzung dafür wäre, dass wenigstens die Lehrer das Fehlerhafte daran spürten. Das ist leider nicht allgemein so; wir fürchten deshalb, dass sich dieser falsche Zeitformengebrauch ebenso einbürgere, wie sich die Gleichschaltung von «zwoo», «zwee» und «zwei» eingebürgert hat. Nicht nur Schüler reden hier in Zürich von «zwee Stunde»; auch Erwachsene unterscheiden nicht mehr zwischen «zwoo Fraue, zwee Manne und zwei Chind.»

Theo Marthaler

Geschichten ohne Worte

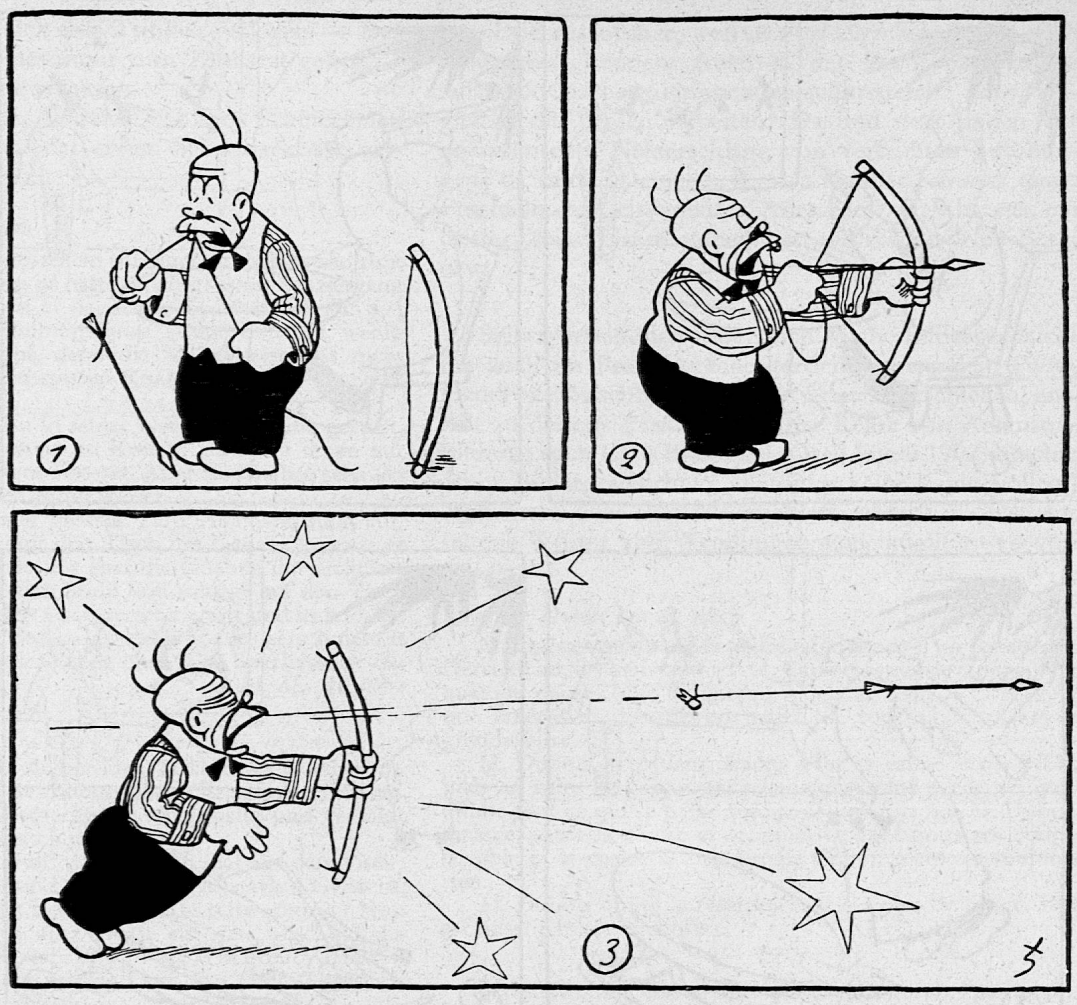
Man wird nicht leicht etwas finden, was sich im Sprachunterricht fruchtbringender verwenden lässt als «Geschichten ohne Worte». Erstens sind solche Bildergeschichten meistens humorvoll und sprechen die Schüler unmittelbar an; zweitens geben sie den Inhalt, so dass kein Schüler sich den Kopf zerbrechen muss, was er erzählen oder schreiben soll, und drittens haben alle Schüler die gleiche Aufgabe, so dass sich die Arbeiten leicht miteinander vergleichen lassen und gut besprochen werden können.

Nicht alle Serien eignen sich für unsere Verhältnisse gleich gut. «Vater und Sohn», von E. O. Plauen ist manchmal undeutlich in der Zeichnung und oft inhaltlich ungeeignet; dasselbe gilt von Jean Effels Schöpfungen. René Gilsi's «Onkel Ferdinand und die Pädagogik» im «Schweizerspiegel», wendet sich inhaltlich an Erwachsene.

Für Schüler des 7.—9. Schuljahres eignen sich vor allem die *Adamson-Serien* des schwedischen Zeichners *O. Jacobsson.* Für den Unterricht vergrössern wir solche Serien mit dem Epidiaskop. Vier Adamson-Serien sind (im Mai/Juni 1946) als Beilage zum Schweizerischen Evangelischen Schulblatt erschienen und können dort bezogen werden. In nächster Zeit wird in der Rororo-Reihe ein Adamson-Buch herauskommen, das dank dem günstigen Preis dieser Reihenbücher wohl auch als Klassenserie angeschafft werden kann.

Wer seinen Schülern eine neue Adamson-Serie austeilt, erweckt damit freudiges Schmunzeln und fröhliches Lachen. Dieses innere Mitgehen ist die beste Grundlage für die folgende Arbeit! Alle Schüler haben ausser dem Bilderblatt noch das Notizbüchlein und einen Bleistift vor sich. Während nun ein Schüler nach dem andern die Geschichte, die er vor Augen hat, nacherzählt, notieren sich die Kameraden fehlerhafte oder besonders gute Wendungen dieser kleinen Vorträge. Ein Schüler spricht durchschnittlich etwa eine bis anderthalb Minuten, so dass bald alle mit Erzählen fertig sind und am Schluss der Stunde noch genügend Zeit bleibt, um die Vorträge zu besprechen. Da wird nun das Gute hervorgehoben und gelobt, das Mangelhafte getadelt und verbessert. So haben wir in einer Stunde fünfundzwanzig und mehr mündliche Aufsätze gemacht, besprochen und verbessert, vielleicht sogar mit Noten bewertet. Und das Schöne daran: Diese Arbeit verleidet Schülern und Lehrern nie, denn es ist immer wieder reizvoll, zuzuhören, wie ein anderer den gleichen «Filmstreifen» auslegt.

Selbstverständlich wird der Lehrer den Schülern ein-



mal erklären, dass Adamson eigentlich Sohn des Adam (also einfach Mensch) bedeute; das soll uns aber nicht hindern, ihn bald als unbeholfenen Junggesellen, bald als wackeren Ehemann zu deuten, je nach dem Bild; wie es überhaupt besonders reizvoll ist, sich die Vor- und Nachgeschichte der «Bilder ohne Worte» auszudenken. Da kommt die Phantasie zu ihrem Recht, eine Fähigkeit, die — wenigstens bei unserer Stadtjugend — mehr und mehr zu verkümmern scheint. Daneben heisst es aber gewissenhaft beobachten! Wie sieht Adamson aus? Welche Miene macht er? Dass auch die Fähigkeit zu beobachten oft gar mangelhaft entwickelt ist, merkt man bei solchen Arbeiten bald, und dass sich die Schüler darin üben, ist gewiss wertvoll.

Alle Bildergeschichten können auch schriftlich nacherzählt werden, mit oder ohne vorausgehende Besprechung. Bei Prüfungsarbeiten geben wir nebeneinandersitzenden Schülern verschiedene Blätter, damit jeder ruhig für sich arbeite. Bevor die Arbeiten ins Reinheft übertragen werden, lassen wie die Bildchen (in der Zeichenstunde oder daheim) mit Farbstiften oder Wasserfarbe bemalen; dann werden sie auseinandergeschnitten und ins Heft geklebt. Dabei sind ästhetische Probleme zu lösen. Welche Farben sollen gewählt werden? Wie sind die Bildchen auszuschneiden; soll der schwarze Rand um die einzelnen Zeichnungen stehen bleiben oder nicht? Wie verteilen wir die Bilder am besten. Wie nahe dürfen wir an die Bilder heranschreiben? — Der Lehrer wird bald sehen, dass auch diese «Kleinigkeiten» vielfältiger Übung bedürfen. Ich behandle ungefähr jedes Vierteljahr eine Adamson-Serie, so dass der Schüler im Laufe von drei Jahren zwölf solche Bildergeschichten mündlich oder schriftlich nacherzählt.

Schülerarbeiten

Selbst ist der Mann

Herr Adamson, den wir sonst nur mit der dicken Brasilzigarre kennen, mag heute nicht rauchen, denn er hat schrecklich Zahnweh. Zahnweh? Das heisst: zum Zahnarzt gehen! Aber vor dem Zahnarzt hat Herr Adamson eine schreckliche Angst. Wenn er sich den drehbaren Stuhl, die blitzenden Marterinstrumente vorstellt . . . nein, lieber die schrecklichen Zahnschmerzen erdulden, als zum Zahnarzt gehen!

Aber es ist nicht zum Aushalten! Da kommt Adamson eine Idee. Eine Radikalkur soll durchgeführt werden. Er bindet eine dünne Schnur um den kranken Zahn, und das andere Ende der Schnur an einen Pfeil. Ein Bogen liegt griffbereit in der Nähe.

Herr Adamson setzt den Pfeil auf die Sehne, spannt sie und — nein, er wird doch nicht!

Ein dumpfer Ton. Ein Schmerzensschrei! Herr Adamson hat geschossen. Männlich hat er sich von den Schmerzen befreit. Dort in der Türe steckt der Pfeil und an seinem Ende baumelt der Zahn. Adamson knüpft ihn ab und steckt ihn befriedigt in seine Westentasche.

Nun zündet er eine Brasilzigarre an und begibt sich auf einen Erholungsspaziergang. Er kann sich jetzt eine gute Flasche leisten, denn er hat den Zahnarzt erspart. Zufrieden murmelt er vor sich hin: «Selbst ist der Mann!»

K. T. 15 Jahre

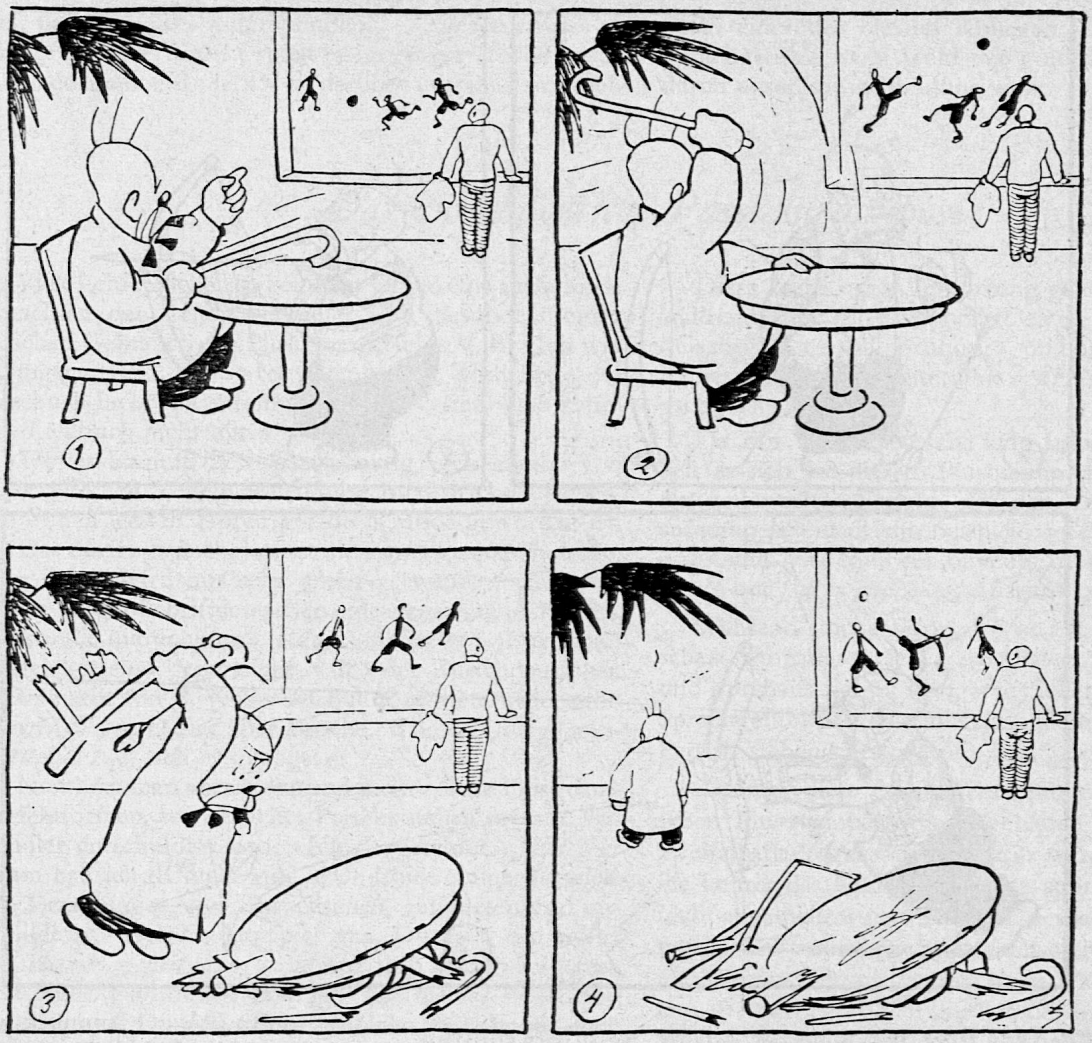
Adamson mit Pfeil und Bogen

Adamson ist ein alter Mann. Eines Tages verspürt er heftiges Zahnweh. Weil er aber nicht gern zum Zahnarzt geht, zieht er den Zahn folgendermassen aus.

Er bastelte schnell einen Bogen und einen Pfeil, nahm Bindfaden aus der Nähschachtel und band das eine Ende an seinen schmerzenden Zahn. Das andere Ende band er an den Pfeil. Jetzt nahm er den Bogen, legte den Pfeil an und schoss.

Der arme Mann. Ich glaube, er hätte es beim Zahnarzt gemütlicher und schmerzfreier haben können. In diesem Augenblick schnellte die Sehne zurück, Adamson verlor das Gleichgewicht, und der böse Zahn war draussen. Er sah wahrscheinlich die Sterne am heiteren Himmel.

R. Ch., 12 Jahre



Es geht auch ohne Zahnarzt

Adamson leidet unter Zahnschmerzen. Aber zum Zahnarzt, nein, das will er nicht, den fürchtet er sehr. Er will sehen, ob er die Sache nicht selber fertig bringt. So sind wir ja, wir Söhne Adams: zuerst versuchen wir uns selbst auf alle möglichen Arten zu helfen, bis es dann nicht mehr geht; dann sehen wir ein, dass wir uns besser an den Fachmann gewendet hätten, und das nächste Mal — versuchen wir's wieder selbst. So sind diese Bildchen ein Spiegel, den uns der Zeichner vorhält. Wir sehen uns selbst darin, allerdings verzerrt und ins Lachhafte gezogen.

Adamson nimmt Pfeil und Bogen. Er hat also offenbar die Absicht, sich den Zahn herauszuschiessen. Richtig, jetzt bindet er eine dünne Schnur an den Schwanz des Pfeiles und knüpft das andere Ende der Schnur an seinen kranken Zahn. Das Gesicht, das er schneidet! «Tut's wohl sehr weh?» scheint er zu fragen.

Jetzt ist Adamson schussbereit. Eins, zwei — nein, er tut's doch lieber nicht! Aber in diesem Augenblick zuckt ein heftiger Schmerz durch seinen Zahn. Es muss doch sein! Adamson schliesst die Augen und lässt die Sehne schnellen. Da schiesst der Pfeil davon, und am Schnurende hängt richtig der Zahn. Adamson fällt vornüber.

Glaubt ihr, dass er ein andermal zum Zahnarzt geht? Ich nicht! *V. M., 12 Jahre.*

Diese drei Aufsätze zeigen, wie verschieden die gleiche Aufgabe gelöst wird, inhaltlich und formell. Wie sehr fällt die Arbeit des schwachen R. Ch. gegen diejenige der begabten V. M. ab, obschon beide Schüler im gleichen Alter stehen.

Die Schüler sollen den *Titel* der Serie nur übernehmen, wenn sie selbst keinen besseren finden. Zu dieser Serie fanden sie z. B.: Ein mutiger Schuss / Adamsons Zahnzange / Man muss sich zu helfen wissen / Es geht auch ohne Zahnarzt / Selbsthilfe / Mit dem Pfeil, dem Bogen wird ein Zahn gezogen.

Nachdem wir verschiedene Arbeiten vorgelesen und die Titel besprochen haben, gehen wir zum Allgemeinen. Da zeigt sich mit aller Deutlichkeit, dass wir mit der Begriffsschulung genug zu tun haben und uns nicht in stilistischen Übungen verlieren sollen. So gibt es (im Lande Wilhelm Tells und des Label-Zeichens!) unter 56 Schülern nicht weniger als vier, die die Waffe Adamsons als Armbrust bezeichnen!

In der *Einleitung* erzählen geschickte Schreiber, wie Adamson schon längere Zeit alle möglichen Pülverchen und Pillen schluckt.

Zu Bild 1: Etliche Schüler behaupten, Adamson wolle den Zahn durch das Gewicht des Pfeiles ausziehen! Ferner heisst es da: Er *wickelt* die Schnur um den Zahn. Er bindet *das übrig gebliebene Stück* an den Pfeil. Er spürt *innerliche* Angst. Er bindet sie an den *Schluss* des Pfeiles. Jetzt kommt ihm ein guter Gedanke *in den Sinn*. Er *steckt* den Pfeil *in die Erde*.

Zu Bild 2: Er drückt die Augen zu. Nun zielt er. (Mit geschlossenen Augen?) Er zielt ins Leere. (Begriff Ziel!) Dann schliesst er *mutig* die Augen und schiesst. Sein *einziger* Zahn muss heraus (letzter!). Er schnürt sich die Nase zu.

Zu Bild 3: Lustig *schwänzelt* der Zahn hinter dem Pfeil davon. Er hat mit der rechten Hand den *Bogen* losgelassen. Jetzt *knallt* es . . . und der Zahn fliegt mit dem Pfeil davon (umgekehrt!). Der Pfeil fliegt rasch fort; doch auf einmal schreit *er:* «Au!»

Der *Schluss* gibt der Phantasie Spielraum. Beispiele: Der Pfeil fliegt in eine Scheibe. — Zahnfleisch aufgerissen; Arzt- statt Zahnarztkosten. — Jetzt kann er nichts

mehr essen; er muss sich aufs Trinken verlegen. — Das nächste Mal wird er bestimmt zum Zahnarzt gehen — falls ihm wieder Zähne wachsen.

Hier zwei Arbeiten, die von 12jährigen Schülerinnen während der Probezeit der ersten Sekundarklasse verfasst wurden:

Der wütige Herr Adamson

Der Adamson sitzt in seinem sonnigen Stübchen und ruht sich ein wenig aus, denn er hatte einen grossen Spaziergang gemacht. Gemütlich sitzt er da, seinen Spazierstock auf den Tisch gelegt. Seine Zimmerpflanze streut ihm ein wenig Schatten über den Kopf, denn die Märzensonne ist nicht gerade gesund. Draussen spielen Knaben Fussball, denen er gemütlich zuschaut.

Schon wird Adamson in seiner Nachmittagsruhe gestört, denn die Knaben fangen an zu lärmen. Er droht ihnen mit dem Stock durch das offene Fenster. Aber die Knaben schauen nicht auf ihn. Sie lärmen ruhig weiter.

Der Lärm wird immer grösser. Herr Adamson steht auf, schlägt mit dem Stock auf den Tisch, im Gedanken, dass es dann etwas nützen werde. Da aber die Knaben ihn nicht beachten, nimmt er noch den Stuhl und schlägt auf den Tisch los, bis der Stuhl und der Tisch zerschmettert und in hundert Stücke zerschlagen am Boden liegt. Als er alles zerschmettert hatte, fotzelte er zufrieden, aber ohne sein Spazierstock davon.

M. M., 12 Jahre

Der erboste Gast

Herr Adamson setzt sich an den Tisch eines Gasthauses. Er hat Hunger; darum ist er ungeduldig. Er ruft den Kellner. Dieser steht jedoch selbstvergessen am Fenster und verfolgt gespannt den Fussballmatch der Jungen.

Adamson denkt: «Nun, da klopf ich mal auf den Tisch; dann hört er es sicher, und mein Stock ist stark.» Gedacht, getan. Der Kellner rührt sich nicht. Ist er schwerhörig? Nun hämmert Adamson mit aller Kraft auf den unschuldigen Tisch. Der Spazierstock zerbricht. In der Wut greift Adamson nach dem Stuhl und schlägt damit auf den Tisch. Umsonst. Der Kellner tut keinen Wank.

Herr Adamson zittert vor Aufregung, während der Kellner «Goal, bravo, Goal!» schreit. In seiner Ehre gekränkt, verlässt Adamson wutschnaubend das ungastliche Wirtshaus, und mit einem Knall wirft er die Türe ins Schloss.

V. G., 12 Jahre

Die Schülerin M. M. konnte nicht in die Sekundarschule aufgenommen werden, während die Schülerin V. G. sich in der Folge als die beste Aufsatzschreiberin erwies. Ausser M. M. verstehen auch andere Schüler das Bild überhaupt nicht; einige meinen z. B., der Kellner stehe vor einem Bild, das an der Wand aufgehängt sei! Andere meinen, es laufe dort ein Film über eine Leinwand! Wieder andere behaupten, Adamson selbst sei ins Spiel vertieft und zerstöre aus Freude Stock, Stuhl und Tisch.

Schüler, die in Beobachtung und Auffassung derart versagen, schreiben aber manchmal durchaus annehmbare Erlebnisaufsätze, weil sie dort allen Schwierigkeiten ausweichen können. Auch in der Form sind solche Adamson-Nacherzählungen aufschlussreich. Man vergleiche die beiden Arbeiten! Da und dort finden wir unerwünschte Niederschläge von verfrühten Stilübungen; da schreibt einer z. B., der Kellner *betrachte* einen Fussballmatch, ein anderer, Adamson *tripple* hinaus, ein dritter, seine Haare stehen ihm *vor Entsetzen* zu Berg, usw.

*

Selbstverständlich lassen sich solche Bildergeschichten auch im Fremdsprachunterricht verwenden. (Widmers Französischbuch, 1942 bei Francke erschienen, enthält zu diesem Zweck eine ganze Reihe von Adamson-Bildern; auch Eglis Bildersaal (Orell Füssli 1902) brachte schon Bildergeschichten, allerdings keine humorvollen.) Man muss aber darnach trachten, einfach zu bleiben; seltene Wörter und Wendungen sind möglichst zu vermeiden.

Monsieur Dubois fait du bois

M. Dubois est assis à la petite table ronde d'un restaurant. Derrière lui, il y a un palmier. M. Dubois essaie de commander quelque chose. Mais le garçon n'entend rien. Il est devant une fenêtre et regarde un match de football à travers la grande vitre.

M. Dubois, impatient, frappe avec sa canne sur la table, mais en vain. Le garçon est tellement fasciné par le jeu qu'il oublie tout ce qui se passe autour de lui. A la fin, M. Dubois se lève, saisit la chaise et . . . quel tapage! Sous ses coups, la table et la chaise se brisent. Le garçon n'entend toujours rien.

M. Dubois quitte le restaurant. Il n'a plus de canne. Elle est aussi parmi les débris.

*

Ich hoffe, mit diesen Ausführungen gezeigt zu haben, dass Bilder ohne Worte im Sprachunterricht sehr gute Dienste leisten, besonders im muttersprachlichen. Die Bilderreihe eignet sich besser zur Beschreibung als ein einzelnes Bild, weil sie eine Handlungsreihe darstellt; sie eignet sich besser als eine Erzählung, weil sie dem Schüler nur den Inhalt (nicht aber die sprachliche Formulierung) gibt. Der Schüler bleibt dadurch einerseits freier und kann seine Fähigkeiten besser zeigen; anderseits lässt sich seine Arbeit leichter mit andern vergleichen und kann zuverlässiger bewertet werden. Die Nacherzählung solcher Bildergeschichten wendet sich gleicherweise an Verstand und Gemüt, an Beobachtungsgabe und Phantasie.

Es wäre zu wünschen, dass auch bei unsern Aufnahmeprüfungen die übliche Nacherzählung durch die Nacherzählung einer Bildergeschichte ersetzt würde, wenigstens versuchsweise.

Theo Marthaler

Etymologische Streifzüge

ahd. = althochdeutsch	engl. = englisch	schwd. = schweizerdeutsch	ital. = italienisch
mhd. = mittelhochdeutsch	frz. = französisch	got. = gotisch	ndd. = niederdeutsch
nhd. = neuhochdeutsch	lat. = lateinisch	angls. = angelsächsisch	

Ziel jeglichen Sprachunterrichts ist, nach Rudolf Hildebrand, dass der Unterricht mit der Sprache zugleich deren *Inhalt,* ihren Lebensgehalt voll und frisch und warm erfasse.

Will der Sprachlehrer dieser Forderung nachleben, so sollte er sich auch hin und wieder Rechenschaft ablegen über das Werden der Sprache, die lautliche Veränderung des Wortes und seine Bedeutungsentwicklung im Laufe der Zeit. Zu diesem Zwecke wurden vor einigen Jahren in der SLZ eine Handvoll zusammengesetzter Hauptwörter besprochen, die nach Laut- wie Bedeutungswandel einige für die Entwicklung des Deutschen, ja der Sprache überhaupt, kennzeichnende Züge aufweisen. Im folgenden sei dieser Streifzug erweitert. «Beispiel», mit «spielen» zusammengehalten, ergibt keine befriedigende Deutung. «-spiel» in «Beispiel» hat eben

sprachgeschichtlich mit «spielen» nichts zu schaffen. Es geht auf ein sehr altes germanisches Wort zurück, das im Engl. als «to spell» = reden, entziffern und als Hauptwort «spell» = Zauberwort, Wort weiterlebt. Engl. «gospel», aus «god-spel» entstanden, bedeutet nichts anderes als «Gotteswort, Evangelium». Das deutsche «spi(e)l» besagt ursprünglich so viel wie Erzählung, Fabel. «Beispiel» ist demnach, geschichtlich gesehen, die Beirede, «Kirchspiel» der Bereich, innerhalb dessen das Wort der Kirche vernommen wird.

«Busse», nahe verwandt mit dem alten «bass» und «besser», bedeutet «geistliche und rechtliche Abhilfe, Ersatz». Das davon abgeleitete «büssen» besagt demnach «etwas besser machen, ausbessern», daher schwd. «büetze» = mit der Nadel ausbessern. Von hier aus eröffnet sich der Zugang zum Familiennamen «Albiss, Albeiss, Albietz», ursprünglich Bezeichnung für einen, der Altes, vor allem altes Schuhwerk, «büetzt», und zum «Lückenbüsser», der Löcher, Lücken ausbessert. Schon im Mhd. erlangt das Wort «Busse» den Rechtssinn von «Ersatz für Schaden», «büssen» also «Schadenersatz leisten». Jetzt wird die Redensart «seine Lust büssen» sofort verständlich.

Die Sprachgemeinschaft eignet sich fremdes Sprachgut durch Eindeutung an. Früher sprach man von «Volksetymologie». Laurgebilde, die im Augenblick unverständlich sind, werden vom Bewusstsein gegliedert und mit einem Sinn versehen. Eine Mutter will ihrem achtjährigen Jungen Wollfusseln abbürsten, worauf er sie fragt: «Was sind Usseln?» Er hat also das ihm unbekannte Wort gegliedert als «Wolf-Usseln». Da es ein Wort «Usseln» nicht gibt, muss er als Vorbild ein anderes gehabt haben, bei dem beide Bestandteile auch in der Umgliederung sinnvoll waren. Das war offenbar das Wort «Wollflocken», das er als «Wolf-Locken» verstanden hatte.

Der vollkommenste Fall einer solchen Eindeutung ist wohl das Wort «Hängematte», dem das Indianerwort «hamaq» = Bett zugrunde liegt, was noch in engl. «hammock» zu erkennen ist. Das Wort gelangte durch niederländische Seeleute ins Deutsche, wo es sowohl nach der Seite des Lautes als auch nach der der Bedeutung so restlos eingedeutscht wurde, dass auch der scharfsinnigste Sprachforscher es nicht als Fremdwort zu erkennen vermöchte, wüsste er nicht um seine Geschichte. Niederdeutschen Seeleuten verdanken wir auch die Eindeutung des Wortes «Meerkatze». Die Niederdeutschen verstanden das indische «markate» = Affe als «Mar-Katte», d. h. Sumpfkatze. Den Oberdeutschen bedeutet «Meer» nicht ein Binnengewässer wie den Niederdeutschen, sondern «Ozean». So haben sie «Mar-Katte» noch einmal umgedeutet zu «überseeischer Katze» und das Wort gleichzeitig in die oberdeutsche Lautform umgesetzt.

Im 17. Jahrhundert dringt das frz. «valise» in der Bedeutung von «Mantelsack» ins Deutsche ein, wird mit Umlautung des Stammvokals zu «velis» und sehr bald in «Fell-Isen, Felleisen» gegliedert und umgedeutet, hat aber mit «Fell» sehr wenig, mit «Eisen» gar nichts zu tun. Eine eigenartige Eindeutung erfährt das mhd. «vrithof», das schon im 16. Jahrhundert als «Freithof» erscheint. Ahd. bedeutet «freidjan» einhegen, der Friedhof hat also von Haus aus mit «Frieden» nichts zu tun; er ist ursprünglich nur der eingefriedete Hof. «Schmer» für «Fett, Butter» ist, mundartlich wenigstens, noch weit verbreitet, die Bedeutung von «Schmerbauch» also sehr durchsichtig (vgl. auch «schmieren»). In der Schriftsprache allerdings wurde das alte «Schmer» durch das anscheinend vornehmere «Butter» verdrängt; sogar in der Schweiz hat das alteingesessene, vorgermanische Erbwort «ancho» = Angke einen schweren Stand. Dem aufmerksamen Ohr muss schon die lautliche Erscheinung von «Butter» auffallen. Das Wort ist erst nach der zweiten Lautverschiebung im Deutschen aufgetreten, sonst wäre -tt- zu -tz- verschoben, das Wort müsste demnach «Butzer» heissen (vgl engl. cat-ndd. Katte-hd. Katze; engl. little — deutsch lützel in Lützelsee, Luxemburg). «Butter» stammt denn auch aus dem Vulgärlatein der Klosterküche und wanderte im 6./7. Jahrhundert aus den nordgallischen Klöstern des Merowingerreiches nach Norddeutschland und Altengland. Die Römer selbst übernahmen Wort und Sache von den Griechen. Aber auch das griechische «butyron» ist nicht alteingesessen, sondern geht auf die Sprache der Skythen zurück, jenes Reitervolkes zwischen Don und Donau, das seit dem 7. vorchristlichen Jahrhundert mit den griechischen Kolonien am Schwarzen Meer in regen Handelsbeziehungen stand und von dem Herodot 200 Jahre später ausführlich berichtet.

«Spanferkel» ist doch wohl ein Ferkel, das am Span, am Spiess gebraten wird? Keineswegs. Das Wort ist Verkleinerungsform zu altem «spenvarch, spensû», was «noch saugendes Ferkel, Milchferkel» bedeutet. «Varch, farah, farhaz» ist eine untergegangene Bezeichnung für «Schwein», urverwandt mit lat. porcus, «spen, span» ein verschwundenes Wort für «Brust, Zitze, Milch», dessen Wurzel möglicherweise in «spannen» wieder erscheint.

«Grünspan» hingegen ist weder ein grüner Span noch etwas Gesponnenes. Das Wort ist ein sog. Lehnübersetzung, welche darin besteht, dass ein fremdes Wort in seinen einzelnen Bestandteilen aus heimischem Sprachgut nachgebildet, gewissermassen stückweise übersetzt wird. Schon in ahd. Zeit, im 11. Jahrhundert, wurde der lat. Begriff der Kirchensprache «conscientia» vom St. Galler Notker durch «gawisso» nachgebildet, indem er lat. con = mit durch ahd. ga-, heutiges ge- wiedergab und für den zweiten Teil — «scientia», von lat. scire = wissen eine Ableitung von ahd. «wissan» = wissen bildete. Im 18. Jahrhundert hat dann der deutsche Philosoph Wolff «conscientia» noch einmal lehnübersetzt als «Bewusstsein». Ähnliche Lehnübersetzungen sind «barmherzig» zu christlichlat. «misericors», «Bittschrift» zu lat. «supplicatio», «Fegfeuer» (mdh. vegen = reinigen) zu lat. «purgatorium», «Ausstellung» zu frz. «exposition» und andere mehr. Dem Wort «Grünspan» hat «viride Hispanicum» zu Gevatter gestanden, was so viel besagt wie «etwas Grünes aus Spanien». Im späten Mittelalter wurde Kupferoxyd als Kunsterzeugnis von Spanien aus in den Handel gebracht. «Gespan» dagegen stammt vom alten Verb «spannen». Der Gespan besorgt eigentlich als Gehilfe des Fuhrmanns oder Bauern den gleichen Spanndienst. Ein anderes, heute verschwundenes Tätigkeitswort «spanan» steckt hinter «Gespenst, wider-, abspenstig». «spanan» bedeutet «locken, reizen», «Gespenst» wäre demnach die «Verlockung, das Trugbild, das Gespenst».

Die heutige Bedeutung von «Gespan» rückt das Wort in den Kreis der im Deutschen recht zahlreichen Wörter, die ein freundschaftliches Verhältnis zwischen einzelnen Menschen bezeichnen. Neben «Gespan» steht so «Genosse», der mit mir etwas geniesst, vor allem das Brot. Dem entspricht im Altfrz. das Wort «compaing» aus mittellat. «companio», das ein älteres «cum-panis» =

«mit dem Brot» fortsetzt. Neufrz. ist «compaing» zu volkstümlich «copain» geworden, daneben steht das gelehrte «compagnon». Genosse hat den ehrwürdigen germanischen «gahlaiba» = wer mit andern den Laib geniesst — verdrängt. Der «Geselle» teilt mit andern den Saal (ahd. sal), den Schlafsaal, das Haus. Der «Spiessgeselle» ist bis ins 18. Jahrhundert einfach ein Waffengefährte. Später erhält das Wort eine schlimme Bedeutung, weil die Soldaten jener Zeit in bösem Ruf standen. Spiessgeselle ist eines jener Wörter, deren Bedeutung sich im Laufe der Zeit entwertete, verschlimmerte (pessimistischer Zug des Deutschen). «Geselle» entspricht in seinem Gehalt ziemlich genau dem frz. Lehrwort «camarade» = Kamerad, was eigentlich «Kammer- oder Stubengenossenschaft» besagte. Kamerad begegnen wir erst während des 30jährigen Krieges im Deutschen.

Deutlicher als in «Geselle» scheint der Zusammenhang zwischen Grundwort und Sprossform durch in «Gefährte». Wer mit einem andern eine Fahrt, auch eine Kriegsfahrt unternimmt, ist sein Gefährte. Das «Gesinde», mit «senden» und «Sinn» verwandt, ist von Haus aus das Reisegefolge, die Kriegsgefolgschaft, auch der Gefolgsmann, der einen «sind» = Reise, Kriegszug mitmacht. Die Verkleinerungsform «Gesindel» tritt in der heutigen Bedeutung erst im 16./17. Jahrhundert auf und das nur in Zusammensetzungen wie «Hudelmannsgesind(lein), Lumpengesind(lein)». Im 18. Jahrhundert dann begegnen wir dem «Gesindel» in der uns geläufigen Form und Bedeutung.

Auch «Gelichter» ist ein sprechendes Beispiel für die häufige Entwertung eines Wortinhalts. Sehr wahrscheinlich geht es zurück auf ahd. «lehtar» = Gebärmutter. «Gelichter» sind eigentlich jene, die der gleichen Mutter entsprangen, also Geschwister. Im Mittelalter erweiterte sich der Bedeutungsumfang zu «Sippe, Familie», verengte sich später zu «Zunft, Stand», worauf sich im 17. Jahrhundert die verächtliche Komponente endgültig durchsetzte.

Das altniederdeutsche «sêl», ahd. «sello», mhd. «sele», engl. «seal» bedeutet für sich allein «Robbe». Im ältern Nhd. tritt das Wort als «Seel» auf, wird dann, weil man es nicht mehr verstand, zu «Seelhund» verdeutlicht und endlich zu «Seehund» umgedeutet. Mit der «See» hat also der «Seehund» sprachgeschichtlich nichts zu schaffen, ebensowenig wie «Windhund, Windspiel» mit «Wind». Im Ahd. wird das Tier kurz mit «wint» bezeichnet. «Wint» entstammt ziemlich sicher einem alten Völkernamen, der mit der Bezeichnung der «Wenden» und dem uralten Stammesnamen der Venetôs, Venedôs zusammenhängt. Auch «Pinscher» wird gedeutet als «Hund aus dem Pinzgau». Der «Wallach» ist ein verschnittener Hengst, aus der Walachei oder Ungarn stammend; wurde das Tier aus Preussen oder Russland eingeführt, erhielt es den Namen «Reuss».

Ahd. «sello» und «wint» reichten ehemals aus, um den «See- bzw. Windhund» zu bezeichnen. Als man das erste Glied für sich allein nicht mehr verstand, wurde ihm zur Verdeutlichung ein zweites angefügt. So sind die Zusammensetzungen «Lindwurm, Elentier, Murmeltier, Renntier, Walfisch, Thunfisch» entstanden.

Ein ahd.-mhd. Verb «bozzan, bôzen» für «schlagen, stossen», das heute verschwunden ist, steckt noch in «Amboss», mhd. anebôz, was eigentlich «Aufhau, Aufschlag» bedeutet. Weiterhin ist das alte Wort noch erhalten im Familiennamen «Bosshard, Bossert».

Unser Sprachgefühl gliedert «Brosamen» nach «Brot» und «Samen». Doch sollte uns die schwd. Form «brosme», mhd. «brôsme», ahd. «brosma» stutzig machen. «Brosma» bedeutet «Krume, Brocken» und ist sicher mit «Brot» verwandt, das von Haus aus auch nichts anderes ist als «Brocken». Mit «Samen» hat es aber nichts zu schaffen. «Brot» verdrängte das alte «Laib», got. «hlaifs». Engl. «Lord» lässt nicht mehr erkennen, dass es auf «hlaif-weard» = Brotwart zurückgeht. «Lady» ist ursprünglich «hlaif-dige», die Brotkneterin.

Auch «Wimper» ist einer Zusammensetzung entsprungen. Mhd. «wintbraw», ahd. «wintbrawa» ist die um das Auge sich windende Braue. Wahrscheinlich geht auch das niederdeutsche «Wimpel» auf ein Kompositum zurück, auf angls. «windan» = umwinden und «paell» = Tuch. «Wimpel» wäre somit das dich windende Tuch.

«Wanze» ist die Kurzform zu älterem «wantlûs» = Wandlaus.

Das ahd. «mili-tou» hat sich im Nhd. eine Eindeutung zu «Meltau» gefallen lassen müssen. Vermutlich stammt das Wort vom griechischen «miltos» = Rotbrand des Getreides. Von anderer Seite wird das erste Glied auf got. «milith» = Honig zurückgeführt, wornach Meltau also so viel wie «Honigtau» wäre. Möglich ist auch, das ahd. «mili-, mele-» mit «Mehl» in Zusammenhang zu bringen und es als besondere Bildung zur Wurzel «mel» = mahlen zu deuten. Dann wäre «Meltau» nichts anderes als «Mehltau».

Als die Lutherbibel auch in oberdeutschen Landen Fuss fasste, musste ihr eine Übersetzung jener Wörter beigegeben werden, die in süddeutschen Landen nicht verstanden wurden. In diesem Glossar tritt unter anderem für das von Luther verwendete «Ufer» das damals bei uns gebräuchliche «Gestade» auf. «Ufer» ist aus dem Niederdeutschen in die Schriftsprache aufgenommen worden, ähnlich wie «Wimpel, Strand, Talg, Torf, Tonne, Bagger, Boot, Schuft» usw. «Ufer» fehlt dem Ahd. Im Angelsächsischen hingegen tritt es als «ofer» auf, ist aber im Englischen verschwunden bis auf den Ortsnamen «Windsor», entstanden aus «Windles ofer» = Ufer des Windel. Mhd. «uover» geht zurück auf got. «us-far», was die Ausfahrt, den Hafen bedeutet. «Ufer» wäre demnach eine verdunkelte Zusammensetzung von «Ausfahrt, Abfahrt».

Auch das mitteldeutsche «Kiefer» für oberdeutsch «Föhre» (Fohre, Forre, Forche) ist aus «Kienföhre, Kienfohre» zusammengeschmolzen, wobei das erste Glied «Kien» für sich allein schon «Föhre, Kiefer», aber auch «Fackel» (vgl. Kienspan) besagte.

Normalerweise sagt man «*in* Dübendorf, *in* Thun», aber «*im* Bern, *im* Küsnacht, Sang*g*allen». Diese alltägliche Erscheinung nennt man Angleichung (von Lauten) oder Assimilation. So entstanden z. B. die Geschlechtsnamen Bamert (aus Bannwart), Bruppacher (aus Bruggbacher), Rappold (aus Ratbold), die Wörter Hoffart (aus Hochfart), Zwilling (aus zwinilinc), Dattel (aus Daktylos), illegal, irrational (aus in-legal, in-rational, Affekt (aus ad-fekt), empfehlen, empfangen, empfinden (aus ent-fehlen, ent-fangen, ent-finden) usw. Die entgegengesetzte Erscheinung, die in der Wortgeschichte eine grosse Rolle spielt, heisst Ausweichung, Entähnlichung, Dissimilation. Ein Wort, das zwei vollkommen übereinstimmende oder sich sehr nahestehende Laute enthält, unterliegt häufig einer Änderung seiner Lautform, indem der eine, meist der erste dieser Laute, durch einen andern ersetzt wird oder gar ausfällt.

So wird das ital. «tartufolo» zu deutsch «Kartoffel», indem das erste t durch k ersetzt wird. (Ohne Dissimilation wird es übrigens in «Trüffel» verwandelt.) Aus

griechisch «melimelon» = Honigapfel, Quitte, wird portugiesisch «marmelo», woraus dann im Französischen und daraus in vielen andern Sprachen «marmelade» wird. «Fibel» entsteht dadurch, dass von den beiden b in «Bibel» das erste in ein f auswich. Umgekehrt wird aus dem «Flachfeld» ein «Blachfeld» dadurch, dass von den beiden f das erste nach b dissimilierte. Der mhd. Vorgänger zu «Knoblauch» heisst «klobelouch». Unter der Einwirkung des zweiten l wurde das erste durch n ersetzt. Der erste Teil der Zusammensetzung ist identisch mit nhd. «Kloben», was schon mhd. «Riegel, Spalte» bedeuten kann. Knoblauch wäre demnach «der gespaltene Lauch».

Die Sprache des Volkes hat eine üppige Blütenlese von Schimpf- und Spottnamen für den ärztlichen Stand hervorgebracht. Besonders reich daran ist die Sprache der Soldaten. Von ältern gegen den ärztlichen Beruf gerichteten Schimpfwörtern sind zwei in den Sprachgebrauch aufgenommen worden: Scharlatan und Quacksalber.

«Scharlatan», frz. charlatan, geht zurück auf ital. «ciarlare» = schwatzen. «Scharlatan» ist demnach der Schwätzer und kam auf in jener Zeit, da der Arzt auf dem Markt seine Kunst noch ausschreien musste.

Auch «Quacksalber» meint den Marktschreier. «Quacken» ist der sinnlose Lärm der Frösche, «Quacksalber» demnach der Arzt, der mit sinnlosem Geschwätz seine Salben, seine Kunst anpreist.

R. Zweifel

Wort- und Konstruktionsmischung

Zur Psychologie des Sprachgebrauchs

Diese im Sprachleben häufige Erscheinung, meistens Kontamination genannt, wird von H. Paul (Prinzipien der Sprachgeschichte) definiert als «der Vorgang, dass zwei synonyme oder irgendwie verwandte Ausdrucksformen sich gleichzeitig ins Bewusstsein drängen, so dass keine von beiden rein zur Geltung kommt, sondern eine neue Form entsteht, in der sich Elemente der einen mit Elementen der andern mischen». Manche Autoren gebrauchen hiefür die Bezeichnung «Kreuzung». Prof. *Gauchat* spricht — allerdings nur für gewisse Fälle — von «Interferenz». (Dieser Terminus ist der Physik der Wellenbewegungen entlehnt, natürlich nur als Illustration, nicht etwa im Sinne einer Wesensgleichheit.)

1. Wortmischung. Hieher gehören viele Beispiele des Sichversprechens. Ein Professor war im Begriffe zu sagen «Das Wasser verdampft»; dabei kam ihm aber gleichzeitig das Wort «verdunstet» in den Sinn. Resultat: «Das Wasser verd*u*mpft». Von einem *Opernstecher* sprach einer, dem die Ausdrücke «Operngucker» und «Feldstecher» zugleich vorschwebten.

2. Konstruktionsmischung. Kürzlich fragte in einem Speiserestaurant eine Kellnerin einen Kostgänger, der die Rechnung verlangte: «Wollen Sie auch für *Ihren andern ‚Kollegen'* bezahlen? Es handelte sich aber nicht um einen dritten Pensionär, sondern nur um einen zweiten. Der Sinn der Frage war: «... für den andern, Ihren ‚Kollegen' ...». Eine Behauptung, die dem Gesprächspartner als übertrieben oder gar absurd erscheint, wird von diesem zurückgewiesen mit den Worten: «Das kannst du *einem andern Dummkopf* sagen!» (Schweizerdeutsch: «Dä chast *emen andere Lööli* verzele!»). Rechnet sich derjenige, der so redet, somit zu den Dummköpfen? Im Gegenteil! Er will ja gerade sagen: «... einem andern, einem Dummkopf ...». So wird die Entgegnung ja auch verstanden — aber nur deshalb, weil diese Ausdrucksform so häufig ist. Auffallender ist schon eher «Hans ist *der grösste von allen andern*», eine Kontamination von «... der grösste von allen + grösser als die andern». (Das Zeichen + meint hier natürlich nicht eine Addition, sondern die Kreuzung.) «Schweig!» + «Sei still!» ergab *Schweig still!* «Das gehört mir» + «Das ist mein» wurde vermengt zu *Das gehört mein.* Unlogisch ist oft der Gebrauch von «wieder», z. B. «So, nun ist das Auto *wieder repariert*», wenn es die erste Reparatur war. Diese Ausdrucksweise ist eben beherrscht von der stark gefühlsbetonten Vorstellung, dass nun das Vehikel wieder gebrauchsfähig ist, dass also gleich oder nächstens wieder eine Fahrt unternommen werden kann. Die angeführten Beispiele begegnen uns zwar meistens in der flüchtigen Rede des Alltags. Aber auch im gehobenen Vortrag und in der geschriebenen oder gedruckten Sprache treten die Kreuzungen häufig auf. In Reiseberichten, besonders der Schüler, liest man nicht selten: «Endlich *ge*langten wir in X., dem Ziel unserer Reise, *an*». (Vermischung von «gelangen» + «anlangen».) Geschäftsempfehlungen (als Inserate oder Zirkulare) geben den Lesern bekannt, dass *ab* 1. Okt. an der ... strasse eine ... handlung *eröffnet* wird. (ab 1. Okt. geführt + am 1. Okt. eröffnet). O. v. Greyerz bietet in seiner Deutschen Sprachschule etwa 100 Beispiele von solchen Konstruktionsmischungen (Übungen 225—229).

Es dürfte sich nun bereits gezeigt haben, dass H. Pauls Erklärung der Kontamination einer Erweiterung bedarf, indem nicht nur Formen des Ausdrucks mit einander konkurrieren, sondern auch Vorstellungen und Gedanken, die sich gleichzeitig zum Ausdruck vordrängen, wenn sie in naher Beziehung stehen (Reparatur des Autos + Wiederbeginn der Fahrten). Ein psychologisch interessanter Fall der Durchkreuzung eines Gedankens durch sein Gegenteil wird von einem Redner berichtet, der seine Ansprache gut einstudiert hatte, sich aber den Anschein geben wollte, er halte sie aus dem Stegreif. Er verriet sich mit den Worten «Unvorbereitet, wie *ich mich habe* ...», wollte natürlich sagen «... wie *ich bin* ...». Das war vielleicht die Tücke einer ins «Unterbewusste» verdrängten Gewissensregung. Bei Fremdwörtern kommen Mischbildungen leicht vor, wenn die Herleitung nicht oder ungenügend bekannt ist: «Ano*r*mal» (nach Duden ein häufiger Fehler) ist entstanden aus «anomal» (aus dem Griechischen) + «abnormal» (aus dem Lateinischen).

Allermeistens sind aber die Ursachen der Kontaminationen in den Affekten verschiedener Art und verschiedenen Grades zu suchen. Beim Vortrag vor einem grössern Publikum genügt oft eine leichte innere Spannung und Erregung zu einer Entgleisung im Ausdruck: «Diese Fälle müssen noch näher *unterforscht* werden» (untersucht + erforscht). Oft mag auch der Zustand einer starken Ermüdung mitwirken. In der heutigen Zeit wird man die Hast beim Reden, Schreiben und Lesen dafür verantwortlich machen, dass so mancher «Schnitzer» unbemerkt bleibt. «En plein 20e siècle, au

siècle de l'avion, ... on survole les pays, et désormais, on doit survoler aussi les phrases.» (Camille Dudan.)

Nun gibt es aber Fälle, die zeigen, dass die Vermengung zweier Ausdrucksformen gar nicht mehr als Fehler empfunden wird. So will mir scheinen, dass kaum jemand mehr Anstoss nimmt an der Konstruktion «Ich stehe *auf dem Standpunkt, dass* beide Parteien angehört werden sollten.» (O. v. Greyerz, a. a. O., Übung 229, Nr. 20.) Diese Fügung ist eben gleichbedeutend geworden mit «Ich bin der Meinung, dass . . .». Ist eine der beiden Komponenten der Mischung als Wort von bestimmter Form ausgestorben, so kann ja die Verquickung gar nicht mehr erkannt werden. Wer würde es glauben, dass *gewohnt* ursprünglich ein «Fehler» war? Und doch lautete (nach H. Pauls Deutschem Wörterbuch) dieses Adjektiv früher *gewohn* (also ohne *t*!), eine Form, die noch in «Gewohnheit» weiterlebt, also nur noch in einer Ableitung. Der Antritt des *t* ergab sich aus der Vermischung mit dem Partizip *gewöhnt*. Was einmal, in der Rede eines einzelnen oder weniger, «falsch» war, wurde mit der Zeit zum allgemeinen Usus und musste dann von der Grammatik sanktioniert werden. Dagegen stutzt der Sprachfremde, wenn er auf solche Abweichungen von der Norm stösst. Darum mag uns die grammatische Inkongruenz im Englischen bei «I am *friends* with him» auffallen, während die Angelsachsen selber sich darüber gar keine Gedanken machen. Unlogisch erscheinen uns im Französischen die Fügungen «*Nous autres Français — Vous autres Suisses*» u. dgl., weil wir im Deutschen sagen «Wir andern, wir Schweizer» usw. Früher schrieb man allerdings wenigstens «Nous autres, Français». — Die Entwicklung eines frühern Fehlers, zunächst zum schwankenden Sprachusus und schliesslich zum festen Gebrauch, zur Regel, hat Prof. Gauchat mit einem unübertrefflichen Vergleich illustriert, der zwar in seiner Abhandlung «L'unité phonétique dans le patois d'une commune» nur von der der Aussprache gilt, aber auch — mutatis mutandis — für die andern Seiten der Sprache angewendet werden dürfte: «Imaginez-vous un chemin très fréquenté qui fasse un brusque détour; un beau jour, quelqu'un s'avise de couper court en passant par un pré. Le propriétaire ne réclame pas. Voici tout de suite plusieurs promeneurs sur la même piste, et enfin le détour délaissé se couvre d'herbe et le chemin de traverse est proclamé officiel.»

Die ins Gebiet der Stilkunde gehörende Vermengung bildlicher Redensarten ist ja zur Genüge bekannt (vgl. O. v. Greyerz, Sprachschule, Übung 241—243, und A. Lüscher, Sprachbuch, Übung 142). Es sei hier nur an das drastische (konstruierte?) Beispiel erinnert: «Der Zahn der Zeit, der alle Tränen trocknet, wird auch über diesen Wunden Gras wachsen lassen.» Solche «Stilblüten» erklären sich aus der gedankenlosen Verwendung längst verblasster Bilder. «Rien ne s'use autant que ce qui est expressif.» (Ch. Bally.)

Um die in Schüleraufsätzen oder im mündlichen Unterricht auftretenden Konstruktionsmischungen wirksam zu bekämpfen, wird sich der Lehrer nicht damit begnügen, dass er die Fehler von Fall zu Fall durch die Korrektur «erledigt». Gelegentliche Übungen im Sinne von O. v. Greyerz erweisen sich als notwendig, wobei es vor allem darauf ankommt, dass der Schüler die beiden Komponenten der Verquickung rekonstruiere, welche als Resultante den Fehler ergeben haben. Wer nicht nur das praktische Ziel des Sprachunterrichts (im engern Sinne) im Auge hat, nämlich die Sprachbeherrschung, wird die Schüler durch einen Vergleich verschiedener Arten der Kontamination zur Unterscheidung gewisser Typen führen:

1. Inhaltlich-logische Fehler:
   a) Widersinn in der Ausdrucksform selbst: «*Er* ist der grösste von allen *andern*.»
   b) Diskrepanz oder Widerspruch zwischen dem Gesagten und dem damit Gemeinten: «Das kannst du *einem andern Dummkopf* sagen.»
2. Formal-grammatische Fehler: «Das *gehört mein*.»

Die Entscheidung darüber, welcher dieser Fehlertypen am schwersten wiegt, dürfte nicht schwer fallen. Schliesslich mag der Schüler auch gelegentlich einmal einen Einblick bekommen in die Ursachen und Bedingungen solcher Entgleisungen des Ausdrucks, also in ihre seelischen Hintergründe. Eine derartige, vertiefende Fehlerbehandlung wäre dann ein Stück Geistesbildung durch Sprachbetrachtung.

Ernst Rüegger

Angelegenheiten der Rechtschreibung

Die Verleger und die Orthographie

Sozusagen als Fortsetzung der Übungsdiktate im Heft 5 S. 92 — zu denen die ausgefallene Signatur «*Sn*» des dafür Verantwortlichen nachzutragen wäre — folgt hier eine Meldung der Schweizerischen Depeschenagentur an die ihr angeschlossene Tagespresse, die in Lehrerkreisen interessieren wird. Sie lautet:

«Der Zentralvorstand und die Sektionspräsidenten des Schweizerischen Zeitungsverlegerverbandes haben sich erneut mit den Bestrebungen zur *Vereinfachung der deutschen Rechtschreibung* befasst. Sie sind der Auffassung, dass eine Orthographiereform, die das Schriftbild unserer Sprache mit einem Schlag wesentlich verändern würde, einen tiefen Graben zwischen den Generationen aufreissen und dem gesamten Geistesleben grossen Schaden zufügen müsste. Der Zentralvorstand hält zudem die technischen Schwierigkeiten und die schwere wirtschaftliche Einbusse, die *der Übergang zu einer ganz neuen, von weiten Kreisen abgelehnten Rechtschreibung* für das Zeitungsgewerbe mit sich brächte, für untragbar und wird sich daher allen dahinzielenden Vorschlägen mit Nachdruck widersetzen».

Unseres Erachtens sollten auch die Vertretungen der Lehrerschaft durch ihre Presse ihre Mitglieder unmittelbar über solche Bestrebungen orientieren können, die die Schule so sehr angehen. Bekanntlich hat sich die Lehrerschaft seinerzeit mehrheitlich für die Kleinschreibung im Sinne der Richtlinien des «bundes für vereinfachte rechtschreibung» ausgesprochen — (darüber die Sondernummer 3/1951 der SLZ, ebenso die nachfolgenden Hefte 17, 20, 38 und 49 desselben Jahres). Die SLZ selbst hatte damals einen eigenen Vorschlag vorgelegt, wonach einzelne Reformen durchzuführen wären, ohne damit das Schriftbild und die Schreibgewöhnungen wesentlich zu ändern.

Es handelte sich u. a. darum, die Gross- und Kleinschreibung besser abzugrenzen, durch eine (im Artikel im einzelnen ausgeführte) klare *Beschränkung* der gross zu schreibenden Substantive, sodann darum unnötige Dehnungen aufzugeben, ebenso das «ph», ferner Ersetzung der Endungen «tion» durch «*zion*» und phonetische Schreibung von eingedeutschten Wörtern griechischer Herkunft, die *heute* so zu schreiben sind: Atom, Atmosphäre, Aetiologie, Atlas, Aether, Atem, Atheismus, Katharsis, Rheumatismus, Rhythmus, Atrophie, Thrombose, Thron, Timokratie, Theismus, Thermik, Terpsychore, Teleologie, Theorie, These, Titan, Topik usw.

Der Verlegerschaft geht es vor allem um die Erhaltung des Schriftbildes. Dafür sprechen sehr wesentliche Überlegungen. Sodann wird mit Recht auf die leicht zu übersehenden Nachteile hingewiesen, die während sehr langer Übergangszeit die Arbeit der Schreiber und Setzer erschweren, wenn weitgehende Veränderungen vorgenommen werden. Braucht es doch unglaublich lange Zeiträume bis relativ kleine Veränderungen sich eingebürgert haben. So wurde letzthin in einer Zeitung Stellung zur Orthographie genommen und dabei gewünscht, dass «Wagen und Wage» durch Verdoppelung des «a» im zweiten Falle besser auseinandergehalten würden. Diesem Wunsche ist im Duden vor ca. zwei Jahrzehnten entsprochen worden. Längst gilt Waage und Wagen (Gefährt).

Bei nächster Gelegenheit wäre übrigens auch die Unterscheidung von Masse und Maß bzw. Maße durch Verdoppelung des *a* fällig. Denn *ß* besteht weder in der üblichen Schreibschrift mehr — noch in den Typen der Maschine und wird im Drucksatz nur auf besonderen Wunsch eingesetzt. Siehe darüber auch den folgenden Aufsatz.

Der Lehrer leidet unter der mangelnden Logik der offiziellen Rechtschreibung. Sie birgt eine Menge von willkürlichen Formen, die nicht als vernünftig erklärt werden können. Dennoch ist es erfahrungsgemäss unzweckmässig, eine radikale Änderung im grossen anzustreben, z. B. die bekannte Kleinschreibung der Substantive; sie wird von starken Mächten abgelehnt und bleibt damit auf der langen — einer *sehr* langen Bank — einfach liegen, nachdem es eine Zeitlang in Wassergläsern etwas stürmte. Nur schrittweise kommt man zu längst fälligen, nützlichen und logischen Verbesserungen. Nicht Gegnerschaft gegen einen alten Vorschlag, für den viele Gründe sprechen, führt zu dieser Feststellung. Sie ist Ergebnis alter Erfahrungen mit dem sehr komplexen Problem.

Sn.

Masstab oder Massstab?

Seit 1902 ist der Duden für die deutsche Rechtschreibung auch in der Schweiz verbindlich.

Am 1. November 1938 beschloss aber der Erziehungsrat des Kantons Zürich, «die Lehrkräfte aller Schulstufen anzuweisen, im Unterricht das ß durch ss zu ersetzen». Er wollte den Schülern damit eine Erleichterung zukommen lassen, die jeder Maschinenschreiber schon längst genoss.

Die Neuerung hat sich gut bewährt, und kein Lehrer weint dem Schleifen-s nach.

Schwierigkeiten entstehen höchstens bei zusammengesetzten Wörtern, von denen das erste mit ß endigt, das zweite mit s+Konsonant beginnt, z. B. bei Maßstab, Mißstimmung, Fußspitze, Flußstahl, Heißsporn, Großstadt. Duden sagt Seite 46*: «Ist in der Antiquaschrift kein ß vorhanden, so ist statt dessen als Notbehelf ss zu setzen, also Masssachen, obwohl das mit der amtlichen Rechtschreibung unvereinbar ist. Gänzlich falsch dagegen wäre Massachen, denn die drei s sind gemäss der richtigen Schreibung (ßs) nur als zwei Mitlaute aufzufassen, nicht als drei, von denen einer auszustossen wäre. Erst recht falsch wäre die Weglassung eines s in den Wörtern Kongreßstadt, Reißschiene, in denen ß und die untrennbaren Buchstabenverbindungen st und sch zusammentreffen. Es darf also nicht Kongresstadt, Reisschiene gesetzt werden.»

Mit dem «erst recht falsch» sind wir einverstanden. Man schreibt richtig *Massstab, Missstimmung, Fussspitze, Flussstahl, Heissporn, Kongressstadt, Reissschiene, Grossstadt, Verschleissspanne;* genau so, wie man in analogen Fällen drei f *(stickstofffrei)* oder drei t *(Blatttrichter)* schreibt. Zulässig wäre selbstverständlich auch die Kuppelung durch Bindestrich: Gross-Stadt, Fuss-Spitze, Blatt-Trichter usw. (Was u. E. für die Schule durchaus zu empfehlen ist. Red.)

Unlogisch ist aber «Masssachen». Warum soll das s als dritter Buchstabe hier nicht ausfallen wie der dritte Buchstabe in Schnelläufer, Stallaterne, Schwimmeister, Brennessel, Armeen, Seen?

Wir wollen aber nicht «dudeliger» sein als der Duden, und deshalb gilt für uns die Regel: «*Das ß ist in jedem Fall als ss zu schreiben, auch in Zusammensetzungen.* Diese Regel ist auch für den Schüler am einfachsten, weil er die beiden Wörter mit der ihm bekannten Schreibweise zusammensetzen kann: Mass + Stab = Massstab.

Theo Marthaler

Generalversammlung des Kantonalen Lehrervereins Schaffhausen

Am vergangenen Samstag versammelten sich die Mitglieder des KLV im Kronenhof Schaffhausen zur ordentlichen Generalversammlung, die einen recht guten Besuch aufwies. In seinem Jahresbericht erinnerte der Präsident, Rob. Pfund RL (Schaffh.), an die interessante Delegiertenversammlung des SLV in Schaffhausen. Der Vorstand beschäftigte sich im Berichtsjahr mit einer Reihe von sehr wichtigen Fragen: Oberstufenausbau, Anträge zum neuen Steuergesetz und zur bevorstehenden Besoldungsgesetzrevision. Die Mitgliederzahl erhöhte sich von 268 auf 282. Durch den Tod verlor der Verein vier Mitglieder: A. Blattner a. L. (Schaffh.), Dr. Utzinger a. RL (Schaffh.), Wildberger RL (Beringen), B. Hübscher a. RL (Schaffh.). Dr. Utzinger war als seinerzeitiger Sektionspräsident für den Verein ausserordentlich tätig. Mit Burkhard Hübscher, der im hohen Alter von 96 Jahren bei seiner Tochter in Basel starb, ist der Senior der Schaffhauser Lehrerschaft dahingegangen.

Für Prof. Wanner, der wegen Arbeitsüberlastung aus dem Vorstand ausscheidet, wurde als neuer Vertreter der Kantonsschule Prof. Dr. Surbeck in den Vorstand des Vereins gewählt.

Im Anschluss an die Jahresgeschäfte fand eine eingehende Aussprache über die Forderungen der Lehrerschaft und des Kartells bei der künftigen Besoldungsrevision statt. Einmütig wurde die Gleichstellung des Lehrers mit *den* Beamtenkategorien verlangt, für welche

eine entsprechende Vorbildung gefordert wird. An Hand von statistischem Vergleichsmaterial konnte dargetan werden, dass die Lehrerschaft bei der Revision 1943 stark benachteiligt wurde. Der Vorstand wurde auf Grund der Beschlüsse der Generalversammlung zu Verhandlungen mit den zuständigen Instanzen ermächtigt.

Zum Schluss der Versammlung fand eine lebhafte Aussprache über die Verhältnisse in Hallau statt, welche in verschiedenen Zeitungsartikeln ihren Niederschlag gefunden hatten. Hallau gehört zu den letzten Gemeinden des Kantons, welche ihren Lehrern überhaupt keine Gemeindezulage ausrichten. An der letzten Gemeindeversammlung wurden die Besoldungen der Gemeindefunktionäre einer Revision unterzogen, wobei zum Teil recht erhebliche Erhöhungen vorgenommen wurden. Als dann der Antrag auf Ausrichtung einer Gemeindezulage von Fr. 500.— an die 10 Lehrer zur Abstimmung kam, wurde plötzlich geheime Abstimmung verlangt und — dank einer unfairen Stimmungsmache vor der Versammlung, die Zulage mit starkem Mehr verworfen. Für die wahren Schulfreunde bedeutete dies eine Enttäuschung, für die Lehrerschaft eine unverdiente Zurücksetzung. «Lehrer, das Dorf braucht euch!» rufen die Warner vor der Landflucht, aber wie die Praxis aussieht, zeigt das Beispiel von Hallau. Die Hallauer Lehrerschaft ging natürlich trotz dieser kurzsichtigen Haltung der Gemeinde wieder treu an ihre Arbeit in der Schule. Dagegen haben die Hallauer Lehrer einmütig beschlossen, sich an der bevorstehenden «Dorfwoche von Hallau», welche den «kulturellen» Stand zur Darstellung bringen soll, nicht persönlich zu beteiligen. Ihre Arbeit in den Vereinen tangiert dies dagegen nicht. Einige Lehrergegner boten trotzdem bereits herum, die Hallauer Lehrerschaft sei im «Streik».

Der KLV nahm von der Sachlage Kenntnis. In einer Resolution stellte der Verein fest, dass er die Ablehnung der Gemeindezulage bedauert und die Haltung der Hallauer Lehrerschaft billigt. Der KLV erwartet, dass die Gemeindeversammlung in absehbarer Zeit das Unrecht wieder gut macht. — (Es ist wohl nicht zufällig, dass die habliche Gemeinde Hallau die grössten Schwierigkeiten hat, die Stelle eines Reallehrers wieder neu zu besetzen, trotzdem die Stelle in der ganzen Schweiz zur Bewerbung ausgeschrieben wurde.) Nach 4stündiger Tagung konnte der Präsident die interessante Generalversammlung zum Abschluss bringen. *hg. m.*

Kantonale Schulnachrichten

Aargau

Totentafel. — In Bremgarten starb anfangs Februar im Alter von beinahe 77 Jahren Josef Villiger, der von 1921—1942 der obern Übungsschulabteilung in Wettingen vorgestanden hatte und in dieser Eigenschaft den damaligen Seminaristen sich tief ins Gedächtnis eingeprägt haben dürfte, war er doch ein Lehrer, wie er im Buche steht. Seine Schulführung zeichnete sich vor allem dadurch aus, dass er den zu vermittelnden Stoff aufs gewissenhafteste vorbereitete und dies natürlich auch von den Seminaristen erwartete. Unermüdlich und voll sich einsetzend, arbeitete dieser Mann für seine Schule — für die Schule schlechthin. Wer ihn noch in seinen besten Jahren kennen gelernt hat, dem bleibt Josef Villiger der Inbegriff eines rast- und restlos sich mühenden Pädagogen. Den Stoff für die Heimatkunde trug er, Freizeit und Ferien dafür opfernd, selber zusammen, und immer wieder konnte man ihn zeichnend und Notizen machend, in irgendeinem Winkel unseres Kantons antreffen. Seine heimatkundliche Stoffsammlung dürfte, was Reichhaltigkeit anbetrifft, weit im Aargau herum ihresgleichen suchen, und einiges davon veröffentlichte er vor Jahren (bei Sauerländer in Aarau) in Form von schmalen, eigenhändig illustrierten und humorgespickten Broschüren, die als Klassenlektüre gedacht waren, jedoch bedauerlicherweise — trotz vielerlei Vorzüge — zu wenig Abnehmer fanden, als dass die geplante Serie hätte zu Ende geführt werden können. Uns bleibt zu hoffen, dass das hinterlassene Material nicht unbenützt in einer Schublade vermodere . . . *-nn*

Neue Rechenkärtchen. Im Kantonalen Lehrmittelverlag in Aarau erschienen kürzlich die vielverwendeten Rechenkärtchenserien mündlich und schriftlich für die 5. Klasse in zweiter, veränderter Auflage. Verfasser sind die Kollegen Emil Suter in Unterkulm (mündlich) und Walter Müller in Rothrist (schriftlich), Jede Serie umfasst 30 Kärtchen mit je 8 abwechslungsreich gestalteten Aufgaben im Zahlenraum bis 1 000 000 mit zwiefach benannten Zahlen, Sortenverwandlung, dezimaler Schreibweise sowie mit Dreisatzrechnungen einfacher Art, die sich alle zur Übung und Wiederholung am Schlusse des fünften Schuljahres ausgezeichnet eignen. *nn.*

Weiterbildungskurse für die Lehrerschaft. Der Erziehungsrat genehmigte kürzlich das Kursprogramm der Erziehungsdirektion für das Jahr 1954. Es sieht u. a. einen Testprüfungskurs für Lehrerinnen vor, ferner soll eventuell für die Abschlussklassenlehrer der Bezirke Laufenburg und Zurzach ein Deutschkurs zur Durchführung gelangen. *nn.*

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 13. Februar 1954.

1. Es werden in den LVB als Mitglieder aufgenommen *Hans Flammer,* Reallehrer in Münchenstein und *Otto Ramp,* Primarlehrer in Binningen.

2. Nachdem die Verhandlungen mit Baselstadt wegen der Eröffnung eines *Lehrerseminars* im Baselbiet abgeschlossen sind, lädt die Erziehungsdirektion die Expertenkommission zur 2. Sitzung ein. Der Vorstand bespricht den derzeitigen Stand der Frage.

3. *Lauwil erhöht,* nachdem die Erziehungsdirektion und der Lehrerverein mit den Gemeindebehörden verhandelt haben, die *Kompetenzentschädigung* des Lehrers auf Fr. 1500.—.

4. Der Vorstand wird über den Verlauf der *Delegiertenversammlung des Verbandes hauswirtschaftlicher Schulvorstände,* an der die Präsidentin des Arbeits- und Haushaltungslehrerinnenvereins, der Präsident und der Besoldungsstatistiker des LVB den Vorschlag des Lehrervereins zur *Erhöhung der Gehälter der Haushaltungslehrerinnen* erläutert und befürwortet haben. Frl. Helene Nebiker berichtet über ihre Erhebungen über die Besoldungsverhältnisse der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen in andern Kantonen. Der Vorstand begrüsst es, dass die Kantonale Aufsichtskommission für das hauswirtschaftliche Bildungswesen die Erhöhung der Besoldungen der Haushaltungslehrerinnen zu befürworten beabsichtigt, und erwartet, dass dies im Sinne der Vorschläge der Erziehungsdirektion und des Lehrervereins geschieht.

5. Nachdem die *Hauptversammlung der Sterbefallkasse den Anträgen* der Verwaltungskommission zur Verbesse-

rung der Leistungen dieser Institution *zugestimmt* und den Statutenentwurf unverändert gutgeheissen hat, werden die derzeitigen Mitglieder gebeten, das *Exemplar der Statuten,* das ihnen vor der Hauptversammlung zugestellt worden ist, in der Lehreraktenmappe an Stelle der frühern Statuten einzuordnen.

6. An der *Delegiertenversammlung des Angestelltenkartells,* die am Freitag, den 26. Februar 1954, um 20.15 Uhr im Gasthaus zum «Rössli» in Muttenz stattfindet, wird sich der Lehrerverein durch 6 Delegierte vertreten lassen. Der Vorsteher der Kantonalen Ausgleichskasse, Dr. iur. Adolf Landolt, spricht über «Was bringt die 2. Revision des AHV-Gesetzes?» Zu dieser Versammlung sind auch weitere Mitglieder des Angestelltenkartells, also auch des Lehrervereins eingeladen. — Der Vorstand des LVB nimmt zur Präsidentenwahl des Angestelltenkartells Stellung.

7. Der Präsident berichtet über die Beanspruchung von Darlehenskrediten des Schweizerischen Lehrervereins durch zwei Mitglieder des LVB.

8. Es wird einem Kollegen, dessen Prozess für die Lehrerschaft von prinzipieller Bedeutung gewesen ist, ein *Beitrag an die ausserordentlichen Prozesskosten* geleistet, die dem Lehrer erwachsen sind, weil im Strafprozessverfahren das Gericht dem verurteilten Prozessgegner leider nur die ordentlichen Kosten hat überbinden können.

9. Zur *Lehrerprüfung* des Kantons Baselland haben sich 37 Kandidaten und Kandidatinnen gemeldet; von ihnen sind 8 schon im Amt, 5 bereits für das neue Schuljahr provisorisch angestellt.

10. Der kurze Jahresbericht der Sektion Baselland zuhanden des Schweizerischen Lehrervereins, erstattet vom 2. Aktuar Hans Probst, wird genehmigt. *O.R.*

Luzern

Vorkonferenz der Sektion Luzern des SLV

Diese Institution, die vor allem die Geschäfte der Jahresversammlung und auch kantonale Anliegen vorzuberaten hat, war noch nie so gut besucht wie am 4. Februar in Luzern. Es fehlten (entschuldigt) nur ganz wenige der Delegierten aus dem ganzen Kanton. Präsident *Peter Spreng* eröffnete und leitete die Versammlung mit der ihm eigenen Gewandtheit und geistvollem Humor. Das Protokoll, stets mustergültig von *Hs. Frei* verfasst, der Kassenbericht, sorgfältig betreut und jedem Delegierten im Auszug vorgelegt von *Josef Egli,* Emmen, wurden genehmigt. Erfreulich war dabei (wie seit 25 Jahren!) ein Beitrag von Fr. 250.— an die Kasse durch eine Stiftung dankend erwähnen zu hören. *Alfred Wanner,* Gerliswil, berichtete über die Krankenkasse des SLV. *Eduard Schwegler,* Kriens, gut mit amtlichen Belegen versehen, referierte über die Frage des aktuellen Einbaues der *Holz- und Wohnungsentschädigungen* in die Lehrerbesoldung. Es wird darüber in der SLZ noch berichtet. Dr. *Simmen* referierte auftragsgemäss zur Referentenfrage für die Jahresversammlung vom sogenannten Palmmontag, die vom Vorstand sorgfältig vorbereitet wird. Im Vordergrund stand Geschichte als Hauptthema. Als Vortragender konnte Prof. Dr. *Fritz Ernst* von der ETH und Universität Zürich gewonnen werden. Er wird am 12. April (Montag nach Palmsonntag) über den Geist der Schweizer Chroniken sprechen.

Der Präsident legte eine Erklärung an den Vorstand des kantonalen Lehrervereins vor, welche sich gegen eine Bemerkung im «Luzerner Schulblatt» richtete und genehmigt wurde. Es war dort unrichtigerweise behauptet worden, dass die SLZ unzutreffend berichtet habe über eine von der Sektion des SLV anberaumten Versammlung, die zum neuen Erziehungsgesetz in letzter Stunde noch eine notwendige, von Erfolg begleitete Eingabe an den Grossen Rat beraten und beschlossen hatte (SLZ Nr. 42, 1953). Ungemein anregend, freundlich und harmonisch verlief die Tagung, an der mit Freude festgestellt wurde, dass die längst von der Sektion ersehnte 400er-Grenze der Mitgliedschaft nun überschritten sei. *Sn.*

St. Gallen

Flawil. Ende Januar versammelte sich die *Sektion Untertoggenburg* des KLV unter dem Vorsitz von *A. Saxer,* Flawil, im «Löwen», Niederuzwil, um die im Zusammenhang mit der endgültigen Gestaltung des Lehrplanes stehenden Beratungen und die vom Kantonalvorstand gestellte Jahresaufgabe: *Besinnung auf den Naturkunde-Unterricht auf der Primaroberstufe,* zu erledigen.

Prof. Dr. *Roth* vom Seminar Mariaberg — früher selbst aktives Mitglied der Sektion — hielt dabei ein ausgezeichnetes Referat: «Neue Wege im Naturkunde-Unterricht auf der Primaroberstufe»; seine klugen und grundlegenden Gedanken fanden ungeteilten Beifall. — Im Anschluss an die Aussprache wurde die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für Oberstufenlehrer beschlossen.

Nachher sprach der Kassier des KLV, *H. Güttinger,* Flawil, über Revisionsvorschläge zur Lehrerpensionskasse. Sein Bericht wurde von *H. Zogg,* Niederuzwil, ergänzt.

Gossau. Auch in der *Bezirkskonferenz Gossau,* die anfangs Februar unter dem Vorsitz von *G. Nüesch* im «Sternen», Gossau, tagte, referierte Prof. Dr. *Roth* zur Jahresaufgabe des KLV und zeigte dabei Wege, wie dem Kinde daheim und in der Schule geholfen werden kann, dass es «vom Anschauen zum Heimatgefühl und darüber hinaus zum Erleben und Ahnen der höheren Welt» gelangen kann.

Der vieljährige Kassier des Lehrersterbevereins (ein schrecklicher Ausdruck!), *W. Schirmer,* fand in Kollegen *Hanselmann* einen jungen Nachfolger. *S.*

Sektion Urschweiz

Die Sektion zählt eine kleine, treue Schar eifriger Mitglieder aus den 3 Urkantonen. Leider sind unsere kantonalen Lehrer-Organisationen dem SLV nicht angeschlossen. Am 9. Mai 1953 war Kollege Emil Marty an seiner letzten Generalversammlung in Schwyz, die er noch als Präsident leitete. Schon am 24. Sept. holte ihn der ewige Lehrmeister zu sich. Wir halten dem lieben Verstorbenen ein treues Andenken.

Anlässlich der Generalversammlung führte der Präsident und spezielle Hüter des Aquariums der Schwyzerischen Interessengemeinschaft, Apotheker Triner, die Lehrer in die Wunder der nördlichen und südlichen Kleintier-Meerwunder sowie in die Rätsel der Süsswasser-Lebensgemeinschaft ein.

Die laufenden Geschäfte wie Umfragen, Gesuche, Kalenderverkauf, Reisekarten-Aktion usw. wurden von den Vorstandsmitgliedern erledigt. Sehr interessiert ist die Sektion auch an der Genehmigung des neuen schwyzerischen Erziehungsgesetzes, welches das alte von 1877 ersetzen soll. Immerhin sind an allen Kantonsratssitzungen immer wieder die Bauern am meisten am Flicken, damit das neue Gesetz ihnen passe. Die Gehaltsfragen bleiben immer noch nicht zur Angemessenheit, geschweige zur Zufriedenheit der Lehrerschaft gelöst. *J. B.*

Kleine Auslandnachrichten

Hungerstreik der Lehrer in Japan

Die 400 000 Mitglieder des Landes-Lehrerverbandes haben mit Unterstützung der Oppositionsparteien und einer 1,8 Millionen Mitglieder zählenden Gewerkschaft (Ohyo) den Hungerstreik als Protest gegen eine Gesetzesvorlage der Regierung beschlossen, welche die politischen Rechte der Lehrer beschränken möchte.

Eine solche Absicht ist ein deutliches Symptom dafür, dass der alte oligarchische Feudalstaat nach einiger Erschütterung durch den Krieg wieder aufzuleben beginnt und seine Positionen bezieht. Lähmt man die politische Tätigkeit der Lehrerschaft, die überall verbreitet ist und durch ihre Schulung eine Kontrolle über Unterdrükkungsmassnahmen gegen Volksrechte ausüben kann, ist der Weg frei, das System der Untertanenschaften nach und nach wieder einzuführen. Offenbar haben die japanischen Kollegen und die wirklich demokratischen Parteien erkannt, um was es geht, wenn die allgemeine politische Gleichberechtigung unter Vorspiegelung irgendwelcher Scheingründe gruppenweise eingeschränkt wird.

**

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr. Zweites Datum Wiederholung am Nachmittag: 14.30—15.00 Uhr.

25. Febr./1. März. *Milligramme befehlen.* Dr. Heinrich Eggenberger, Basel, führt in die Geheimnisse der Vitaminforschung ein und schildert an eindrücklichen Beispielen die Folgen des Mangels an verschiedenen Vitaminen.

2. März/10. März. *Der letzte Graf.* In einem Hörspiel wird der Untergang des letzten Greyerzer Grafen geschildert, womit zugleich ein anschauliches Beispiel für den Verfall und Untergang des Rittertums überhaupt geboten wird.

Kurse

Spielwoche für Jugendleiter, Heimleiter und weitere Erzieher vom 4.—10. April auf dem Herzberg, veranstaltet von der Pro Juventute (Heim- und Gesellschaftsspiele, Turn-, Tummel-, Ball- und Geländespiele). Kostgeld Fr. 45.— bis Fr. 51.—, dazu Kursgeld Fr. 20.—. Auskunft und Anmeldung durch Freizeitdienst Pro Juventute, Seefeldstrasse 8, Zürich 22.

Internationale Studienwoche zur Förderung des europäischen Gemeinschaftsgedankens,

für Lehrer aller Stufen, Studenten und Jugendleiter, vom 11.—20. April 1954 im *Europa-Haus, Marienberg,* Westerwald (Deutschland). Hauptsprache: Französisch; Uebersetzungen nach Bedarf. Kosten, alles inbegriffen: DM 15.—. 30 % Reduktion auf der Deutschen Bundesbahn. (In Ausnahmefällen kann das Europa-Haus auch einen Teil der Fahrtkosten übernehmen.)

Themen: Die Fächer Geographie, Geschichte, Sprachen, Staatsbürgerkunde in der Schule — Der Gebrauch der Schulbücher. Leitung: P. Matis, Professeur, 428, Les Ravins, *Wepion* (Belgique).

Programme und Anmeldung durch das Europa-Haus. (Die Teilnehmer werden gebeten, sich anhand des Programms auf die Diskussionen vorzubereiten.) *

Kleine Mitteilungen

Stottern — eine Vitaminmangelkrankheit?

Die naturwissenschaftliche Monatszeitschrift «Leben und Umwelt» (Verlag Sauerländer, Aarau) entnimmt einer Studie über «Stottern — eine Hypovitaminose?» einige Angaben aus der «Münchener Medizinischen Wochenschrift». Diese Frage interessiert auch unsere Leser.

Ausgehend von der Einwirkung des Vitamin-B-Komplexes auf die geistige Leistungsfähigkeit des Kindes, versuchte Dr. H. Esche die Wirkung dieses Vitamins auf das Stottern einiger Kinder (4—9jährig). Angewandt wurde nur eine geringe Dosis. Bei fünf Kindern verschwand das seit 1—8 Wochen bestehende Stottern im Laufe von 1—9 Wochen. Bei zwei Kindern trat es nach dem Aussetzen der Behandlung wieder auf und verschwand dann bei erneuten Vitamingaben. Bei älteren Stotterern wurde die Behandlung bisher nicht versucht; es ist aber anzunehmen, dass bei diesen Personen infolge des inzwischen entwickelten psychischen Zustandes und der geänderten Stoffwechselvorgänge eine so einfache Behandlung nicht erfolgreich sein wird. *r.*

Bildersammlung über die Schweiz

An der Jahresversammlung des Vereins Schweiz. Gymnasiallehrer (VSG) — s. SLZ 47/1953 — vom 3./4. Oktober 1953 in Baden, wurde eine Kommission gebildet, mit der Aufgabe, im Zusammenhang mit der Schweizerischen Lichtbildanstalt in Zürich für die Mittelschulstufe eine Diapositivsammlung über die Schweiz zusammenzustellen. Wir suchen deshalb gute, schwarz-weiss Negative in Grossformat (z. B. 6/6 oder 6/7 usw., kein Kleinbild). Pro verwendbares Negativ vergüten wir ca. Fr. 2.— bis 4.—. Es ergeht hiemit der Aufruf an alle, die gute geographische Photos besitzen (keine Luftaufnahmen und kein Kleinbild), diese mit Negativ bis Ende März 1954 an Dr. R. Merian, Niederhofenrain 8, Zürich 8, einzusenden.

*

Im gleichen Sinne arbeitet auch die Lichtbilderkommission des SLV, Präsident Dr. *Heinrich Eggenberger,* Gymnasiallehrer, Leiter der Kant. Schullichtbilderzentrale auf dem Münsterhof in Basel.

Vielleicht wäre eine Zusammenarbeit vorteilhaft. *Sn.*

Wenn Sie Ihre physikalische Schulsammlung ergänzen, ziehen Sie das

Verzeichnis physikalischer Apparate des SLV

zu Rate. Es bietet Ihnen eine Fülle wertvollster Anregungen und orientiert Sie über Preise und Lieferanten.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: Beckenhofstr. 31, Zürich, Telephon 28 08 95

Schweizerische Lehrerkrankenkasse, Telephon 26 11 05

Postadresse: Postfach Zürich 35

Internationaler Lehrgang für Montessori-Pädagogik

Vom 24. April—15. August 1954 findet in Frankfurt a. M. ein Kurs zur Ausbildung von Montessori-Lehrkräften statt, veranstaltet von der Deutschen Montessori-Gesellschaft, unter persönlicher Leitung von Herrn M. Montessori und unter Förderung der Pädagogischen Arbeitsstelle in Wiesbaden.

Programme und Auskünfte durch die Deutsche Montessori-Gesellschaft, Fellnerstr. 1, Frankfurt a. M.

Das Sekretariat des SLV.

Culture et Tourisme

Die schweizerische gemeinnützige Vereinigung «Culture et Tourisme», Rue du Midi 15, Lausanne, veranstaltet zu sehr günstigen Bedingungen Gruppenreisen für Studenten und Schüler mit oder ohne Begleitung ihrer Lehrer, unter der Leitung sachkundiger Führer. Im Frühling dieses Jahres kommen z. B. zur Durchführung:

Paris	8—9 Tage	Preis Fr. 210.—
Rom	11 Tage	Preis Fr. 240.—
Marokko	12—14 Tage	Preis Fr. 400.—

Es wird auch die Organisation besonderer Reisen übernommen.

Ausführliche Programme, auch für Sommerreisen, und nähere Aufschlüsse sind bei der oben angegebenen Adresse einzuholen. Der Präsident des SLV: *Hans Egg*

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6. Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Zürich 4. Stauffacherquai 36. Postfach Hauptpost. Telephon 23 77 44. Postcheckkonto VIII 889

Bücherschau

HEUSER-CRAMER-KLEIN-MAX †: *Die grossen Spiele.* Hans Putty-Verlag, Wuppertal. 184 S. Leinen DM 5.60.

Schlagball, Schleuderball, Prellball, Faustball, Flugball, Korbball, Basketball, Handball und Fussball sind die grossen Wettkampfspiele, welche in diesem aktuellen Sportbuch eingehend behandelt werden. Kurz wird zuerst der Spielgedanke geschildert, ausführlich folgt die Beschreibung der heute geltenden amtlichen Spielregeln und mit methodischen Hinweisen, wie das Spiel technisch und taktisch eingeübt werden kann, schliesst jedes Kapitel. Zahlreiche gute Skizzen veranschaulichen die Lehrmethoden. *H. R.*

Berge der Welt, Band 8, 1953. Herausg. Schweizerische Stiftung für alpine Forschung. Verlag Büchergilde Gutenberg. 224 S. Leinen, für Mitglieder Fr. 12.—.

Im Mittelpunkt des vorliegenden Bandes stehen die fesselnden Berichte über die schweizerische Himalayaexpedition vom Frühjahr 1952. Mit anhaltender Gespanntheit und innerer Anteilnahme verfolgt auch der wenig sachkundige Leser die Schilderungen unserer Expeditionsteilnehmer über ihren Kampf um den «Thron der Götter». Die Abschnitte über Verpflegung und Ausrüstung, das Verhalten des menschlichen Organismus in grossen Höhen und die Akklimatisation an so völlig andere Umweltbedingungen verdienen ganz besondere Beachtung. Angesichts der bergsteigerischen Glanzleistung bei der Überwindung des Khumbugletschers oder des zähen Durchhaltewillens im Kampf um den Südsattel und den eigentlichen Everestgipfel, taucht — frei jeglichen Chauvinismus' — der Gedanke auf: «Unsere Leute hätten den vollen Erfolg mehr als verdient!»

Berichte über Bergfahrten in den Anden Boliviens und Perus sowie in Nordostgrönland, ein reiches Karten- und Skizzenmaterial und ganz grossartige Photographien lassen vollends den Eindruck entstehen, dass auch der neueste Band dieser Bergbuchreihe zu den wertvollsten Büchern des Jahres zählen wird. *G. H.*

KATZ DAVID: *Studien zur experimentellen Psychologie.* Verlag Benno Schwabe, Basel. 130 S., geb. Fr. 19.95.

Der Autor (1884 in Kassel geboren, Prof. für experimentelle Psychologie in Rostock auf einem Lehrstuhl, der 1933 aufgehoben wurde, dann in Manchester und später in Stockholm) hat sich unter anderem Verdienste erworben durch das Sammeln und Publizieren von Ergebnissen experimenteller Psychologie. Man findet in seinen Büchern vielerlei zusammengetragen und mit Anschauungsmaterial versehen, was sonst weit zerstreut ist. Im vorliegenden Werke sucht Katz, vor allem auf Galton fussend, typologische Durchschnittsbilder durch Übereinanderphotographieren herauszubekommen, so z. B. den Gesichtstyp des schwedischen Gymnasiasten mit guten und minderen Leistungen, der Minderbegabten eines bestimmten I. Q. und dergleichen. Die Ergebnisse sind vor allem als photographische Spielerei recht amüsant, unseres Erachtens aber nicht viel mehr. Die statistische Methode — der jede Typologie unterstellt ist — kann nicht auf Intuition ästhetischer Deutung usw. abstellen (wie das bei der Beurteilung dieser Bildkopien geschieht), ohne ihre Basis aufzugeben. Typologische Psychologie ist an sich schon sehr fragwürdig.

Wertvoller als die erwähnten physiognomischen Typisierungsversuche sind die Untersuchungen über Blindenzeichnungen. Sie ergeben, dass die Raumwahrnehmungen von denen der Sehenden nicht wesentlich abweicht. Im ganzen aber ist Haltung und Inhalt des Buches auf Wegen, die weiterzuverfolgen nicht viel einbringt. Zum Verstehen des Menschen trägt die praktizierte Methode wenig bei. *Sn.*

Rauchgebilde — Rebenblätter. Eine Bilderfolge nach 42 Radierungen von Moritz von Schwind, mit Text und Versen von Ernst von Feuchtersleben. Rotapfel-Verlag, Zürich. 104 S. Kart. Fr. 9.80.

Ein tabak- und weinseliges Brevierlein, entzückend anzusehen, der Originalausgabe von 1844 weitgehend nachgebildet — die gemeinsame Schöpfung zweier Wiener aus der Romantikerzeit. Erst wird der holde Rauch besungen, und drauf — «Ei, du schönes Kanaan!» — gilt der biedermännische Hochgesang den Reben und dem Wein. «Barock mit Sinn, wunderlich mit Geschmack», so empfinde er Schwinds Zeichenkunst, hat Goethe sich geäussert. Die Bildchen sind voll poetischer Einfälle, bacchisch, odisch und melodisch, und Feuchtersleben, der freudig dilettierende Freund, von Beruf Arzt, sekundiert und kommentiert die zierlichen Gebilde mit altmodisch beschwingten Vierzeilern. — Kunde aus einer heilen Welt, fremd und rührend sich ausnehmend in der unsern! *H. R.-B.*

KULL-OETTLI ANNA: *Else Züblin-Spiller.* Verlag Schweiz. Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. 46 S. Broschiert.

In knappen und treffenden Worten werden Leben und Werk der tapferen, hochverdienten Soldatenmutter und Fürsorgerin dargestellt. Dieser wahrhaft grossen Schweizerfrau, die aus schweren Anfängen ihren Weg fand, die «nicht jammerte und predigte, sondern zugriff und Besseres bot» und Ungezählten ihrer Heimat zum Segen wurde. Die kleine Schrift, die mit einem ausgezeichneten Bildnis Else Spillers versehen ist, sollte besonders jungen Frauen und Töchtern überreicht werden. Sie, die so oft, wie Else Spiller, «Grosses» leisten wollen im Leben, finden in ihr ein Bild edler, einsatzwilliger Güte und hochherziger unermüdlicher Kraft, die alle Schwierigkeiten überwindet. *-er-*

SCHINZ J. R.: *Die vergnügte Schweizerreise anno 1773.* Thomas-Verlag, Zürich. 62 S. Kart. Fr. 13.—.

Die von J. Schwarzenbach herausgegebene und bearbeitete «Schweizerreise» wird viele Leser erfreuen. Der Zweck der umständlich Reisenden war, das Vaterland kennen und «liebe Eidgenossen schon in der Jugend verehren und bei ältern Jahren nachahmen zu lernen». Das von Bruno Wirth feinsinnig illustrierte Buch wird auch Geschichtslehrern für kulturelle Betrachtungen über die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts eine willkommene, frisch sprudelnde Quelle bedeuten. *K.-A.*

Jeremias Gotthelfs Reisebericht. Verlag Eugen Rentsch, Erlenbach-Zürich. 160 S. Leinen Fr. 13.—.

Als Vikar nahm Gotthelf 1821 ein Jahr Urlaub zu einem Studienaufenthalt an der Universität Göttingen. In den Herbstferien unternahm er eine längstgeplante Reise nach Norddeutschland. Davon erzählt der vorliegende, bereits auf der Reise verfasste Bericht, dessen Manuskript nicht mehr existiert. *Kurt Guggisberg* gab ihn nach einer bereinigten Abschrift heraus. Die Reise führte den damaligen Albert Bitzius über Hameln, Loccum, Bückeburg, Hannover, Hamburg bis auf die Insel Rügen. Leider ist der Bericht Fragment geblieben und endet mit dem Verlassen der Stadt Hamburg. Diese Reisebeschreibung, ein unschätzbares Kuriosum voll reizender Aperçus, unbefangener Kritik, bildhaft-starker Landschafts- und Menschenschilderungen, verrät in ihrer Unmittelbarkeit des Ausdrucks bereits den werdenden Menschen- und Sittenschilderer.

Das umsichtig gestaltete Bändchen enthält auch eine interessante Studie des Herausgebers über Gotthelfs Göttingerjahr und ist mit zwanzig zeitgenössischen Abbildungen versehen. *O. B.*

KASSNER RUDOLF: *Das inwendige Reich.* Verlag Eugen Rentsch, Zürich-Erlenbach. 146 S. Geheftet Fr. 10.90. Leinen Fr. 13.—.

Rudolf Kassner, dessen 80. Geburtstag letzthin bekannt wurde, hat in diesem Buch eine in vollendeter Sprachkunst geformte Darstellung tiefster Probleme gegeben: Es geht vor allem um den Gegensatz des Göttlichen und Menschlichen und ihrer Beziehungen und damit um das Verstehen der menschlichen Situation bzw. ihrer «Hintergründe», um den Gegensatz zwischen dem logischen Begriff als Erfassung des Äusserlichen und der Liebe, dem Opfer, dem innern Sinn des Handelns.

Kassner bejaht die Freiheit der Persönlichkeit als «Integration aller Ziele» (S. 123), als «Mutter aller Ideen». Er unterscheidet zwei Arten von Freiheit: «die griechische vom Mass her, konform der griechischen Vorstellung vom Geist, vom Niveau, und dann jene, die den Menschen an Gott zugleich bindet und von ihm löst. Sie ist die Freiheit der Person im höchsten Wortsinn, jener Person, an die sich das Wort wendet: «Der Geist wehet, wo er will» (S. 132).

Damit soll nur eine Andeutung der geistigen Heimat des Autors gegeben sein. Das Buch ist bedrängt von einem gestrafften Reichtum scharfsinnigen und umfassenden Denkens und stellt erhebliche Anforderungen — gibt aber auch entsprechenden Gewinn, besonders durch seine philosophische Ruhe, die alles trägt und die in der Pädagogik so notwendig ist. Denn Erziehung der zwiespältigen Natur des Menschen und aller ihrer Auswirkungen ist ja nie eine «leichte» Aufgabe, aber stets eine höchst sinnvolle.

Rudolf Kassner ist Wiener, aus der obersten Bürgerschicht herkommend, körperlich behindert, doch diesen Mangel hat er mit enormer Energie überwunden. Er lebt seit 10 Jahren in unserem Lande, im Wallis, sozusagen in den Wegspuren Rilkes. *Sn.*

ERISMANN PAUL: *Heiliges Erbe. Bilder aus der Kirchengeschichte der Heimat.* Verlag Sauerländer Aarau. 144 S. Broschiert Fr. 2.50.

Im Auftrage des aarg. Kirchenrates hat Paul Erismann das vorliegende Buch für das reformierte Aargauer Volk verfasst, als Gabe der reformierten Kirche zur 150-Jahr-Feier des Kantons. In bildhafter Sprache erzählt der Verfasser vom Werden und Wachsen der reformierten Kirche, von Anfechtungen, Irrwegen und dem Erstarken des Glaubens. Von allgemeiner Geistesgeschichte führt er uns zu den Personen und Ereignissen der engsten Heimat, von ihnen aus wieder hinaus zu eidgenössischem und weltweitem Geschehen. So entstand ein Heimatbuch, das über die Kantonsgrenzen hinaus Beachtung und Interesse fordern darf. Felix Hoffmann hat das Buch hervorragend und reich illustriert. *M. B.*

JOHO RUDOLF: *Neuer dramatischer Wegweiser.* Volksverlag Elgg/Zürich. 280 S. Brosch./Geb. Fr. 5.20/7.50.

Im Jahre 1934 gab die Schweiz. Gemeinnützige Gesellschaft einen unentbehrlichen «Dramatischen Wegweiser» heraus, der schon längst vergriffen ist. Wenn man bedenkt, an wievielen Veranstaltungen Theater gespielt wird, und auch wie oft gerade Lehrer einem Verein ein geeignetes Stück vorschlagen sollten, ist man froh, dass jetzt ein neues Buch vorliegt. Dieser «Neue dramatische Wegweiser» ist aber nicht nur eine Fortsetzung für die letzten 20 Jahre, es ist vielmehr ein Theaterlexikon für das Volkstheater, das Auskunft gibt über die von 1900—1952 erschienenen Bühnenstücke. Die Gesellschaft schweizerischer Dramatiker und die Gesellschaft für das schweizerische Volkstheater, unterstützt durch die Stiftung «Pro Helvetia», ermöglichten die Herausgabe dieses Werkes, das von Rudolf Joho, einem bewährten Fachmann, verfasst wurde.

Das Buch gibt Auskunft über den Autor, Verlag, Erscheinungsjahr, Inhalt, Zahl der Spieler, Bühnenbilder und über die Sprache. Wertende Zeichen lassen erkennen, ob es sich um leicht spielbare, schwer darstellbare, wertvolle oder künstlerische Werke handelt. Ein gut gegliedertes Register (nach Gattung und Dauer) erleichtert das Suchen. Jedem, der beratend oder aktiv mit dem Volkstheater etwas zu tun hat, empfehlen wir dieses wertvolle Buch, das Angaben über anderthalb Tausend Stücke enthält. *C. A. E.*

Elternverein

NEUE SCHULE ZÜRICH

Statutarisch vorgeschriebene Kleinklassen ermöglichen unsern Lehrkräften ein individuelles Eingehen und eine entsprechende Rücksichtnahme auf die geistige und körperliche Entwicklung der ihnen anvertrauten Schüler. Ausserdem wird durch unsere Organisation als Elternverein der so wichtige Kontakt zwischen Elternhaus und Lehrerschaft erleichtert. Die auf Selbstkostengrundlage geführte Schule ist politisch neutral und steht auf dem Boden christlicher Weltanschauung.

Primar- und Sekundarschule
Zeltweg 6, Zürich 32, Telephon 32 19 49

Berufswahl- und Mittelschule
Stapferstrasse 64, Zürich 6, Telephon 26 55 45
Rektorat: Dr. Paul Schmid und Dr. Fritz Grütter

Professoren
und Lehrer in Amerika
sind begeistert von

PAPER-MATE

dem feinsten
Präzisions- Kugelschreiber
der Welt.

Seine Vorteile für den Lehrer:

Schnelles Korrigieren ohne Löschblatt mit den 4 leuchtenden Tintenfarben: rot, grün, blau und schwarz.

für die Schüler der höheren Klassen:
saubere Hefte, Kleider und Hände, denn
PAPER-MATE
schmiert nicht - kleckst nicht.
PAPER-MATE
schreibt federleicht, löst das verkrampfte Schreiben und entstellt die Schriftzüge **nicht!**
Ideal für Linkshänder: kein Kratzen mehr. - In Gewicht und Form auch für kleine Hände geschaffen.

Halter in schwarz, rot, grün und braun, mit goldfarbenem oder verchromtem Oberteil

Fr. 7.50

Ersatzpatronen Fr. 2.-

PAPER-MATE erleichtert allen das Schreiben!

In allen Papeterien und Bürofachgeschäften.

Jüngeren Herren wird zur Vervollständigung ihrer pädagogischen Erfahrungen (61)

interessante Tätigkeit

an einem der führenden **Landerziehungsheime Süddeutschlands geboten.** Gesucht werden je ein Altphilologe (Latein und Griechisch) und ein Neuphilologe (Englisch und Französisch). Bewerbungen mit Zeugnisabschriften, Lebenslauf und Lichtbild sind zu richten an:

Stiftung Landerziehungsheim Neubeuern
Neubeuern/Inn, über Rosenheim, Oberbayern

Treue, gesunde und arbeitsame **Tochter**, evang., 17 Jahre alt, mit drei Jahren Sekundarschule und einem Jahr Welschlandaufenthalt (in Haushalt) (60)

sucht Stelle

für ein Jahr zu Familie als Hausgehilfin, wo man ihr nebenbei auf die Postaufnahmeprüfung Unterricht gibt.

Offerten unter Chiffre OFA 5847 St. an Orell Füssli-Annoncen, St. Gallen. (OFA 3331 St.)

Primarschule Reigoldswil BL

Auf den 20. April 1954 ist die Lehrstelle der Unterstufe (1. und 2. Klasse) durch eine (64)

Lehrerin

neu zu besetzen

Bewerbungen mit Ausweisen erbeten bis 10. März 1954 an den Präsidenten der Schulpflege.

Die Schulpflege.

Hölstein BL

Auf Beginn des Schuljahres 1954/55 ist an der Unterstufe (53)

eine Lehrstelle

zu besetzen. Die Besoldung ist gesetzlich geregelt. Anmeldungen mit den erforderlichen Ausweisen sind an den Präsidenten der Schulpflege, A. Thommen-Rothenbühler, Kirchgasse, Hölstein, bis spätesten 25. Februar 1954 einzureichen.

Schulpflege Hölstein
Tel. (061) 7 61 08

Schweizerische Alpine Mittelschule

Davos

Für die Sommerferienkurse (Juli—August) werden

zwei Deutschlehrer (evtl. Lehrerinnen)

zum Unterricht von fremdsprachigen Schülern gesucht. Erfordernisse: min. Sekundarlehrerdiplon, gute Kenntnisse in Französisch, evtl. Italienisch. Fähigkeit Bergtouren zu leiten. (59)

Anmeldungen mit den nötigen Unterlagen bis zum 1. April 1954 an das Rektorat.

Stellenausschreibung

An der Oberklasse (7. und 8. Schuljahr) der Elementarschule Ramsen (Kt. Schaffhausen) ist auf 1. Juli 1954 die (62)

Stelle eines Lehrers

neu zu besetzen. Die Besoldung beträgt Fr. 7 545.— bis Fr. 10 611.— (Teuerungszulagen inbegriffen), zuzüglich allfällige Kinderzulagen von Fr. 240.— pro Kind und Jahr. Die Erhöhung der bisherigen Gemeindezulage ist wahrscheinlich. Der Lehrer sollte auch den Organistendienst an der reformierten Kirche gegen Entschädigung übernehmen können. Bewerber wollen ihre Anmeldungen mit den nötigen Ausweisen bis Ende Februar 1954 an die unterzeichnete Amtsstelle zu richten.

Schaffhausen, den 15. Februar 1954.

Kantonale Erziehungsdirektion Schaffhausen.

St. Stephan i. S. Ferienwohnung

in schönster, ruhiger Lage auf Sonnseite, zwischen Zweisimmen und Lenk gelegen. 2—3 Zimmer, 4—6 Betten, elektrische Küche; ideal für Familie mit Kindern. Auskunft bei (63) **R. Riesen**, Oberlehrer.

Gift in der Nahrung!

(Lebensgefährliche Lebensmittel)

Wer denkt, verlange bitte interessante Aufklärungs-Schrift gratis von: (P 6395 Z)

REFORM-PRODUKTE, DÜRNTEN / ZH

Zum Schulabschluss empfehlen wir den Primar- u. Sekundarschulvorsteherschaften das als Mitgabe an die austretenden Schüler bestimmte kleine Werk:

«Wie soll ich mich benehmen?»

Diese Schrift ist bereits von Hunderten von Schulen bezogen worden. Preis Fr. 1.—.

BUCHDRUCKEREI W. SONDEREGGER, WEINFELDEN/TG

Cours spéciaux de français pour jeunes filles

de langue étrangère

Environ 20 heures par semaine. Autres cours facultatifs. Examens et diplôme après une année. - Entrée: en avril (ou en septembre).

S'adresser au directeur du Gymnase de jeunes filles de la Ville de LAUSANNE

Neue Mädchenschule Bern

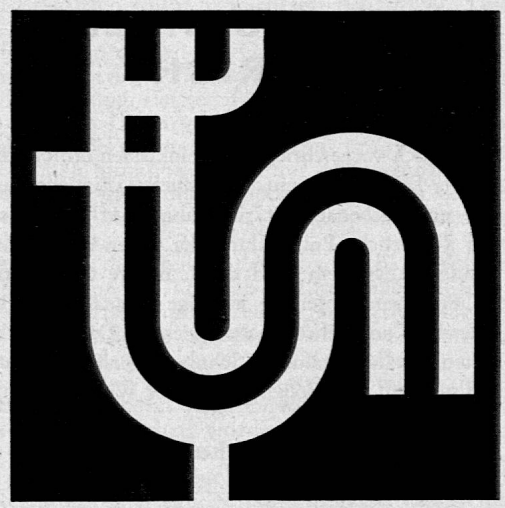
Gegr. 1851 Waisenhausplatz 29 Tel. 2 79 81 Postcheck III 2444

Christliche Gesinnungsschule, enthaltend:

Kindergarten, Elementarschule, Primaroberschule (5 Klassen), **Sekundarschule** (5 Klassen). **Fortbildungsklasse** (10. Schuljahr), **Kindergärtnerinnen-Seminar** (2jähriger Kurs, Aufnahme Frühjahr 1950, 1952 usw.), **Lehrerinnen-Seminar** (4jähriger Kurs, Aufnahme jeden Frühling).

Sprechstunden des Direktors: Dienstag bis Freitag 11.15—12 Uhr.

Der Direktor: **H. Wolfensberger**



SIGNA

Die Vertrauensmarke für vorzügliche Wandtafelkreiden, Oel- und Pastellkreiden, Keramikminen, Keramikfarben und -formen

R. ZGRAGGEN
SPEZIALKREIDENFABRIK DIETIKON-ZÜRICH

Seit 40 Jahren

erteilen wir Darlehen
ohne Bürgen
Absolute Diskretion
Prompte Antwort

Bank Prokredit Zürich
Talacker 42
Telephon 25 47 50
OFA 19 L

Klaviere Fabrikneu und Occasion
erste Qualitätsmarken
— Verkauf — Tausch — Miete —

Klavier- Reparaturen
Stimmungen
Polituren
auch auswärts prompt, fachgemäss

Musikhaus
SEEGER
Unterer Graben 13 b. Schibenertor
Tel. (071) 2 16 92 **St. Gallen**

Moderne Bühnenbeleuchtungen für die Schulbühne

BÜHNENLICHT
ERLENBACH ZH

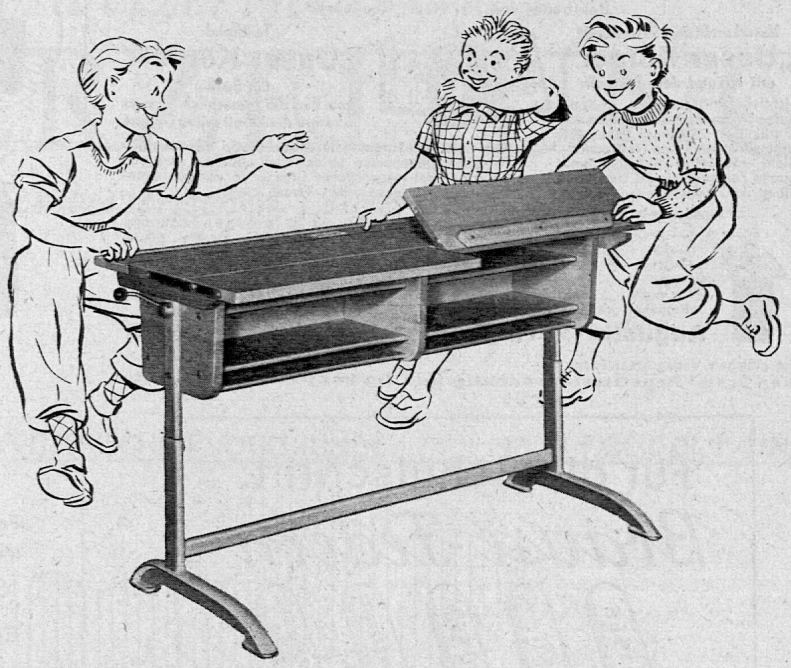
W. & L. Zimmermann
Tel. (051) 91 12 59

inestäche, umeschla —
immer nach der «MASCHE» ga

MASCHE

Schweizerische Monatszeitschrift für modische Handarbeiten

An jedem Kiosk erhältlich



Nur keine Angst, der Mobil-Schultisch wird es aushalten!

Die Mobil-Schulmöbel sind sehr solid gebaut, wie geschaffen für lebensfrohe, kraftstrotzende Buben, die gerne sich austoben und gewohnt sind, auf «ihre Art» mit Stuhl und Tisch umzugehen. Das gut gelagerte und sorgfältig verarbeitete Buchenholz hält stärkste Beanspruchung aus und gibt ausserdem dem Schulzimmer ein warmes, freundliches Aussehen. Der verstellbare Mobil-Schultisch hat extra breite Füsse und deshalb einen besonders sichern Stand.

Mobil
MARQUE de FABRIQUE

Bevor Sie Schulmöbel kaufen, verlangen Sie bitte unseren neuen Katalog, unverbindliche Preisofferten oder Vertreterbesuch

U. Frei Holz- und Metallwarenfabrik Berneck

Seit Jahren bekannt für Qualitätsarbeit *Telephon (071) 7 34 23*

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechnen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme etc. etc.), der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
No. 2	A6 Postkarte	Fr. 30.—
No. 6	A5 Heft	Fr. 35.—
No. 10	A4	Fr. 45.—

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht.
USV - Fabrikation und Versand:

B. Schoch Papeterie Oberwangen / TG
Telephon (073) 3 76 45

Für Schulen!

Leihweise Abgabe von Diapositiven

in Schwarz und Farbig
Grösse: 8,5 x 10 cm gefasst

Diapositive von Landschaften, Blumen sowie von Genreaufnahmen, z. B. Trachten, Volkstypen usw. Für die Neuanfertigung von Diapositiven steht unsere reichhaltige Bilder-Auswahl zu Diensten.

Jean Gaberell AG • Photo-Verlag • Thalwil
Telephon 92 04 17

Die zeitgemäßen schweizerischen

Lehrmittel für Anthropologie

Bearbeitet von Hs. Heer, Reallehrer

Naturkundliches Skizzenheft

„Unser Körper"

mit erläuterndem Textheft.

40 Seiten mit Umschlag. 73 Konturzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen. Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen und große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper.

Bezugspreise: per Stück

1— 5	Fr. 1.55
6—10	„ 1.45
11—20	„ 1.35
21—30	„ 1.30
31 u. mehr	„ 1.25

Probeheft gratis

Textband

„Unser Körper"

Ein Buch vom Bau des menschlich. Körpers und von der Arbeit seiner Organe

Das Buch enthält unter Berücksichtigung der neuesten Forschungsergebnisse all den Stoff über den Bau und die Arbeit der menschlichen Organe, der von der heranwachsenden Jugend erfaßt werden kann.

Lehrer-Ausgabe mit 20 farbigen Tafeln und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 10.—**

Schüler-Ausgabe mit 19 schwarzen und 1 farbigen Tafel und vielen Federzeichnungen **Preis Fr. 6.25**

(Nettopreise)

Augustin-Verlag Thayngen - Schaffhausen

Im gleichen Verlag erschienen:
Karl Schib **Repetitorium der allg. und der Schweizer Geschichte**

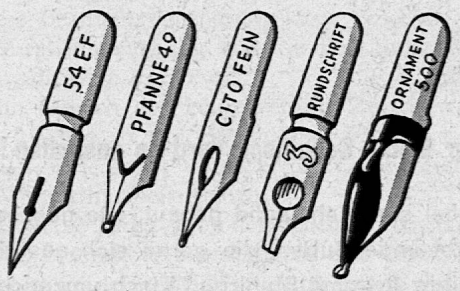
Überarbeitet?
Nervös? Dann eine Salus-Kur

R. Müller Institut Salus Genferstrasse 3
Kontrollarzt Zürich 2 Tel. (051) 25 12 85
Mitglieder Ermässigung

OFA 15035 Z

Für die Schulschrift:

Brause-Federn



Diese erzeugen einen regelmäßigen, flüssigen Schriftzug

Verlangen Sie bitte Muster

ERNST INGOLD & CO.
HERZOGENBUCHSEE
Spezialhaus für Schulbedarf

SCHULHEFTE

Farbige Preßspanhefte, Wachstuchhefte, Zeichenmappen, Zeichenpapiere, schwarzes und farbiges Tonzeichenpapier beziehen Sie vorteilhaft bei

Ehrsam-Müller Söhne & Co. Zürich 5
Limmatstrasse 34

Jazz ein musikalisches generationen problem

Lang ist der Weg zum Nirwana — Der Pfau, von Kaspar Freuler — Wintersonnen — Schweizer Masken und Maskenbräuche — Liebe Zuhörer und Zuhörerinnen...! — Spuren im Schnee — Winterwald, Froststern und Axthieb — Wundersames aus der Schneckenwelt — Zwei Erzählungen aus Finnland — Die Katzen und die Menschen, von Edgar Schumacher — Bücher in wenigen Zeilen usw.
Alle diese Artikel finden Sie im reich illustrierten Februarheft des

«Schweizer Journal»

An allen Kiosken und in Buchhandlungen erhältlich

Wer Tag für Tag

mit Kreide hantieren muss, weiss die neuartige und feine SPEZIAL-SCHULKREIDE OMYA besonders zu schätzen. Sie stäubt und schmiert nicht, ist ausgiebiger, bruchsicherer, geschmeidiger und in jeder Beziehung angenehmer im Gebrauch.

OMYA

die neue, bessere Schulkreide!

PLÜSS-STAUFER AG. OFTRINGEN
Die älteste Kreidefabrik der Schweiz

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 14.—	Fr. 18.—
	halbjährlich	„ 7.50	„ 9.50
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 17.—	„ 22.—
	halbjährlich	„ 9.—	„ 12.—

Bestellung direkt bei der Redaktion. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:
Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/4 Seite Fr. 78.— + Teuerungszuschlag. Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag nachmittags 4 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4.* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

Landesbibliothek Bern

AZ Zürich 1

Fabag Druck ZÜRICH
AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER
IM KANTON ZÜRICH

Organ des Zürcher Kantonalen Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

ERSCHEINT MONATLICH EIN- BIS ZWEIMAL — 48. JAHRGANG / NUMMER 3 / 19. FEBRUAR 1954

Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer

Wahltag war im ganzen Kanton der 7. Februar. Es sind alle Sekundarlehrer und Sekundarlehrerinnen in ihrem Amte bestätigt worden. *Der Kantonalvorstand*

Reorganisation der Oberstufe

Die Stufenkonferenzen haben nun zu den Vorschlägen der Kommission des ZKLV für die Revision der Volksschulgesetzgebung Stellung genommen und die Richtlinien der Kommission in allen wichtigen Punkten gutgeheissen (siehe Protokolle im PB, Nrn. 16—18/1953 sowie 1 und 2/1954). Vereinzelte Lehrerorganisationen und einzelne Kollegen verlangten nach der Veröffentlichung der Richtlinien unserer Volksschulgesetz-Kommission im Päd. Beobachter vom 25. Sept. 1953, diese Richtlinien hätten den Kapiteln und der Synode zur Stellungnahme vorgelegt werden sollen, bevor sie dem Erziehungsrate zur Kenntnis gebracht wurden.

Über das Vorgehen, das der Kantonalvorstand bei der Beratung solcher Fragen einzuschlagen hat, besteht kein Reglement und keine verbindliche Praxis. Der Kantonalvorstand wählte daher das Vorgehen, das ihm im heutigen Zeitpunkt der Vorbesprechungen und Vorberatungen das beste schien. *Auch ist er der Ansicht, dass Kapitel und Synode ein entscheidendes Wort, ja das entscheidende Wort zur Reorganisation der Oberstufe zu sagen haben.* Heute, im Stadium der Vorberatungen, wäre aber eine abschliessende Stellungnahme verfrüht. Es geht jetzt vor allem darum, durch die Zusammenarbeit mit den verantwortlichen Funktionären aller Lehrerorganisationen *in gemeinsamer Arbeit ein einheitliches Vorgehen zu wahren* und dem Erziehungsrat in allgemeinen Richtlinien die Ansichten dieser verantwortlichen Instanzen unserer Organisationen bekanntzugeben. Dieses Vorgehen allein ermöglicht es uns, jetzt, wo die Vorberatungen in vollem Gange sind, den Behörden unsere Stellungnahme rechtzeitig zukommen zu lassen.

Um den Wünschen einzelner Kollegen und Organisationen doch Rechnung tragen zu können, hat der Kantonalvorstand beschlossen, neue Beschlüsse der Volksschulgesetzkommission der Delegiertenversammlung des ZKLV zu unterbreiten, bevor er sie dem Erziehungsrat bekannt gibt. Wir hoffen nur, dass durch diese Ausweitung des Verfahrens nicht wertvolle Zeit verloren gehe.

Synode und Kapitel müssen dann zur ersten Vorlage des Erziehungsrates (eventuell der Erziehungsdirektion) Stellung nehmen können, um im richtigen Zeitpunkt das entscheidende Wort zu dieser Gesetzesrevision zu sagen.

Der Kantonalvorstand und mit ihm alle andern Mitglieder der Kommission sind überzeugt, dass dieses Vorgehen der speditiven Ausarbeitung einer Gesetzesvorlage zur Reorganisation der Oberstufe am förderlichsten ist und am besten den gegebenen Umständen Rechnung trägt, und wir hoffen deshalb, es werde auch bei unseren Kolleginnen und Kollegen volles Verständnis finden.

Für den Vorstand des ZKLV:
Der Präsident: *J. Baur*

Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich

Um eine neue Übertrittsordnung

«Urabstimmung» unter den Reallehrern

Nachdem an der Jahresversammlung vom 31. Okt. 1953 die *Meinungen über die Übertrittsbestimmungen* von der 6. Klasse in die höhere Stufe der Volksschule auf keinen gemeinsamen Nenner gebracht werden konnten, sah sich der Vorstand der RLK veranlasst, *mit einer allgemeinen Umfrage an möglichst viele Reallehrer heranzutreten.* Er hoffte, damit ein klareres Bild über die Stellungnahme zu dem umstrittenen Problem zu gewinnen.

In Zusammenarbeit mit der Sekundarlehrer- und der Oberstufenkonferenz wurden die folgenden Fragen aufgestellt:

1. Die Zuweisung der promovierten Schüler in die verschiedenen Abteilungen der Oberstufe erfolgt auf Grund von Leistungsprüfungen, die im letzten Quartal der 6. Klasse vom Klassenlehrer (in Zusammenarbeit mit je einem Lehrer der Werk- und der Sekundarschule) abgenommen werden. Ja/Nein
2. Geprüft wird schriftlich in den Fächern Sprache und Rechnen, wobei die Erfahrungsnote in Sprache mündlich berücksichtigt wird. Ja/Nein
3. Die Prüfungsaufgaben werden in jeder Gemeinde von Primarlehrern (in Zusammenarbeit mit Kollegen der Oberstufe) aufgestellt. Die Bewertung der Prüfungsarbeiten erfolgt durch den Klassenlehrer und je einen Vertreter der Werk- u. der Sekundarschule. In Zweifelsfällen kann die Zeugnisnote berücksichtigt werden. Der Entscheid über die Zuteilung liegt bei der Sekundarschulpflege. Ja/Nein
4. Die Sekundarschule erhält die leistungsfähigeren Schüler als die Werkschule. Die Bewährungsfrist in der neuen Klasse dauert bis zum ersten Zeugnis. Ja/Nein

Wir gingen vom Grundsatz aus: Wenige und kurze Fragen. Bei dieser Art von Fragestellung liess sich jedoch nicht verhüten, dass Eventual-Fragen keine Berücksichtigung fanden.

Die auf unsere Umfrage eingegangenen Antworten können darum nicht als abschliessende Stellungnahme zum ganzen Fragenkomplex betrachtet werden, und in diesem Sinne soll ihnen auch keine «gesetzgebende Kraft» zugestanden, sondern vielmehr vermieden werden, aus den eingegangenen Antworten einen starren Konferenzbeschluss abzuleiten, der sich genau mit dem Buchstaben der Abstimmungsthesen decken müsste. Die ganze Übertrittsangelegenheit hängt ja allzu sehr

vom Geist der Prüfung, des Prüflings und des Prüfenden ab; und der Geist lässt sich bekanntlich nicht reglementieren. —

Es gingen im ganzen 534 Abstimmungskarten ein. (Ich möchte an dieser Stelle allen Teilnehmern danken.)

Dass das Problem der Übertrittsbestimmungen auch durch diese «Abstimmung» nicht gelöst werden konnte, war dem Vorstand der RLK von Anfang an klar.

Die Zusammenstellung der Antworten zeigt aber eindeutig, dass der grösste Teil der Reallehrer *mit dem heutigen Prüfungsmodus nicht einverstanden* ist und eine andere Lösung wünscht.

Ohne spezielle Wahlmathematik ist sodann die rege Beteiligung der Landschaft ersichtlich. Das unterschiedliche Verhältnis der Ja- zu den Nein-Stimmen in der Stadt und auf dem Lande lässt sicher den Schluss zu, dass der Landlehrer den in die 6. Klasse vorverlegten Prüfungen viel unbeschwerter gegenübersteht als der Stadtlehrer.

Ganz allgemein ist festzustellen, dass die Antworten *ein neues Bild* ergeben, und es wäre schön, wenn der Rahmen dazu in gemeinsamer Arbeit aller Stufen gefunden und eine Übertrittsordnung geschaffen würde, die ein Schmuckstück des neuen Volksschulgesetzes werden könnte.

Zusammenstellung der Antworten

	Stadt ja	Stadt nein	Land ja	Land nein	Winterthur ja	Winterthur nein	Total ja	Total nein
1. Prüfung in der 6. Klasse	1,9:1		4,3:1		2,5:1		2,7:1	
	166	86	170	39	46	18	382	143
Wünsche:								
Nach System Winterthur					3		3	
Ohne Aufsicht	—		1		—		1	
Nur ein Vertr. der ob. Stufe	—		—		3		3	
2. Prüfungsfächer Vorschl. RLK	5:1		7,6:1		5,8:1		6:1	
	201	40	176	23	52	9	429	72
Wünsche:								
Spr. schr., R. m.	—		2		—		2	
+ Rch. m.	—		1		—		1	
Prüf. in Sek. n. Vorschl. RLK	2		—		—		2	
Ohne Erfahrungsnote	3		—		—		3	
3. Ausarbeitung der Prüfungsaufgaben	2,8:1		4,2:1		2,7:1		3,3:1	
	169	59	161	38	46	17	376	114
Wünsche:								
Realien	—		1		—		1	
Aufg. wie Zch.	—		1		—		1	
Aufg. bezirksw.	—		2		—		2	
Aufg. kantonal	8		3		—		11	
Entscheid b. Primarschulpfl.	—		1		—		1	
Entsch. b. einer Kommission	—		1		—		1	
Entscheid beim Primarlehrer	—		2		—		2	
Entscheid ohne Primarlehrer	—		2		—		2	
Nur 1 O-St-Lehrer					3		3	
4. Zuteilung und Probezeit	6,2:1		10,6:1		14,7:1		8,3:1	
	199	32	181	17	59	4	439	53
Wünsche:								
Kürzere Probezeit	1		1		—		2	
1. Sek.-Zeugnis am gl. Tag	—		1		—		1	
Regierungsrätl. Verordnung	1		—		—		1	

Der Präsident der RLK:
O. Schnyder

Zürch. Kant. Lehrerverein

Jahresbericht 1953

I.

Mitgliederbestand

31. Dezember 1953

(In Klammern: Bestand am 31. Dezember 1952)

Sektion	Zahlende Mitglieder		Pensionierte		Total		Zu- oder Abnahme
Zürich	1001	(906)	280	(259)	1281	(1165)	+116
Affoltern	61	(55)	11	(11)	72	(66)	+ 6
Horgen	195	(191)	57	(51)	252	(242)	+ 10
Meilen	141	(129)	36	(34)	177	(163)	+ 14
Hinwil	142	(140)	37	(36)	179	(176)	+ 3
Uster	122	(116)	15	(13)	137	(129)	+ 8
Pfäffikon	74	(65)	14	(12)	88	(77)	+ 11
Winterthur	307	(274)	80	(77)	387	(351)	+ 36
Andelfingen	72	(63)	11	(8)	83	(71)	+ 12
Bülach	116	(100)	12	(12)	128	(112)	+ 16
Dielsdorf	61	(51)	15	(14)	76	(65)	+ 11
Total	2292	(2090)	568	(527)	2860	(2617)	+243
Pendente Fälle					16	(25)	— 9
					2876	(2642)	+234

Todesfälle: 10 Austritte: 20 Neueintritte: 264

Die diesjährige ansehnliche Zahl von Neueintritten erreichten wir vor allem durch die intensive und zielbewusste Mitgliederwerbung unserer Sektionen und dann durch eine Werbeaktion, die wir gemeinsam mit dem Schweiz. Lehrerverein durchführten. Für die wertvolle Arbeit, die hier geleistet wurde, danken wir allen, die mithalfen. Der Erfolg zeigt uns, dass auch unsere jungen und jüngsten Kolleginnen und Kollegen für unsere Bestrebungen und Aufgaben volles Verständnis haben, wenn sie darüber wirklich aufgeklärt werden. Wir bitten Kolleginnen und Kollegen, dies bei allen sich bietenden Gelegenheiten immer wieder zu tun. Es sind noch zu viele Kolleginnen und Kollegen, vor allem in der Stadt Zürich, noch nicht Mitglied des ZKLV. Im Schuljahr 1929/30 war die Zahl der Mitglieder des ZKLV um 26 grösser als die Gesamtzahl der an der Volksschule im Kanton Zürich bestehenden Lehrstellen. Heute aber sind rund 500 Lehrstellen mehr vorhanden als der ZKLV Mitglieder zählt. Das zeigt uns, dass weiterhin eine zielbewusste und organisierte Werbung dringend nötig ist. Der Kantonalvorstand wird im neuen Jahr mit den Oberseminaristen in Verbindung treten, um schon unsere jüngsten Kolleginnen und Kollegen über Zweck und Aufgabe des ZKLV aufzuklären und um sie als Mitglieder zu gewinnen. Ziel unserer Werbung muss es sein, zu erreichen, dass wieder möglichst alle Volksschullehrer dem ZKLV als Mitglied angehören.

Vorstände der Sektionen und Delegierte

1. Sektionsvorstände

Affoltern: Rücktritt des Präsidenten Karl Haupt, PL, Knonau; neuer Präsident: Ernst Weiss, SL, Obfelden.

Uster: Rücktritt des Quästors Erwin Wyrsch, SL, Nänikon-Greifensee; neuer Quästor: Bernhard Kaufmann, PL, Uster.

Pfäffikon: Rücktritt des Quästors Max Zingg, SL, Russikon; neuer Quästor: Heinrich Baumann, SL, Weisslingen.

2. Delegierte der Sektionen

Zürich: Rücktritt von Walter Marty, PL, Zürich-Uto; neuer Delegierter: Hans Frei, PL, ZH-Zürichberg.

Auf Grund ihrer erhöhten Mitgliederzahl sind von den sechs nachstehenden Sektionen *zusätzlich gewählt* worden:

Zürich: Hans Moebius, PL, Zürich-Limmattal.
Horgen: Alfred Schläpfer, PL, Kilchberg.
Hinwil: Max Bührer, PL, Bubikon.
Uster: Erwin Wyrsch, SL, Nänikon-Greifensee (nach dessen Rücktritt vom Amte des Sektionsquästors).
Pfäffikon: Adalbert Schwarz, PL, Lindau.
Winterthur: Edwin Grimm, PL, Winterthur-Töss.

Delegiertenversammlung (DV)

Am 6. Juni tagte die ordentliche Delegiertenversammlung im Zunfthaus zur «Schmiden». Das 60jährige Bestehen unseres Vereins veranlasste den Kantonalvorstand, das Auditorium Maximum der Universität mit diesem festlichen Saal zu vertauschen. Zur besinnlichen Feier wurde die Delegiertenversammlung vor allem durch den Vortrag unseres Vizepräsidenten «Zum 60-jährigen Bestehen des ZKLV».

Neben den ordentlichen Geschäften: Protokoll, Appell, Mitteilungen, Jahresbericht, Jahresrechnung, Voranschlag und Jahresbeitrag, war eine Ersatzwahl in den Zentralvorstand des Kantonal-zürcherischen Verbandes der Festbesoldeten (KZVF) vorzunehmen und ein Wahlvorschlag für ein neues Mitglied in den Vorstand der Kant. Schulsynode aufzustellen. In den KZVF wurde Alex Zeitz, PL, Sektion Zürich, abgeordnet, und zur Wahl in den Synodalvorstand schlug die Delegiertenversammlung Dr. Viktor Voegeli, Sekundarlehrer, Zürich-Limmattal, vor. (PB: Einladung zur DV: Nr. 8; Protokoll: Nr. 11; Referat: Nrn. 12 und 14.)

Eine ausserordentliche Delegiertenversammlung musste keine einberufen werden.

Generalversammlung (GV)

Keine.

Präsidentenkonferenz (PK)

Die Präsidentenkonferenz tagte im Berichtsjahr dreimal. Am 31. Januar nahm sie Kenntnis vom Resultat der Urabstimmung über die neuen Statuten. Sie sprach sich dann grundsätzlich zum Problem der Kinderzulagen aus und wurde über die Vereinbarung der Personalverbändekonferenz mit der Finanzdirektion betr. die Berechnung der Höhe der Teuerungszulagen orientiert (PB Nrn. 6 und 7). — Am 25. April wurden die Geschäfte der ordentlichen Delegiertenversammlung vorberaten, und anschliessend folgte eine Aussprache über den Vertrag des ZKLV mit dem Schweiz. Berufsdirigenten-Verband (SBV). (PB Nr. 10.) Das Hauptgeschäft der auf den 22. August einberufenen dritten Konferenz war eine Aussprache über die Organisation und Durchführung einer erfolgreichen Mitgliederwerbung (PB Nr. 14).

Kantonalvorstand (KV)

Im Berichtsjahr trat der Kantonalvorstand 26- (Vorjahr 28) mal zusammen. In seinen Sitzungen hatte er intensive Arbeit zu leisten; ist doch die Zahl der zu behandelnden Geschäfte auf 78 gestiegen (Vorjahr 72). Der Leitende Ausschuss hatte 3 Sitzungen, und die Kommission für das neue Volksschulgesetz tagte fünfmal. Einzelne Mitglieder des Kantonalvorstandes waren über diese ordentlichen Sitzungen hinaus wiederum sehr stark durch Korrespondenzen, Aussprachen und Konferenzen beansprucht. Ich glaube, feststellen zu dürfen, dass der KV seine für unsere Volksschule und den Lehrerstand notwendige Arbeit auch dieses Jahr mit Geschick und Erfolg leistete. Die hauptsächlichsten Geschäfte waren: Volksschulgesetz; Besoldungs- und Versicherungsfragen: Teuerungszulagen an Rentner und Aktive, Kinderzulagen, Besoldung der Verweser bei langen Instruktionsdiensten, Lohnauszahlung bei Beurlaubung zufolge Tuberkulose, Entschädigung an Präsidenten und Aktuare der Bezirksschulpflegen; Vertrag mit dem Schweiz. Berufsdirigentenverband; Autorenvertrag für Lehrmittelverfasser; Lehrerbildung.

J. Baur

Wichtige Geschäfte

Der Pädagogische Beobachter (PB)

Mit den 18 Nummern des Jahrganges 1953 (1952: 19 Nummern) wurden die Mitglieder in der üblichen Weise orientiert über die laufenden Geschäfte des Vorstandes und den Stand der Beratungen wichtiger Schulfragen (Volksschulgesetz, Reorganisation der Oberstufe, Teuerungszulagen und Versicherungsfragen). Protokolle von Delegiertenversammlungen, Präsidentenkonferenzen und ausführlicher gehaltene Sitzungsberichte des Vorstandes dienten dem Kontakt mit den Mitgliedern. Besondere Würdigung fand die Feier des 60jährigen Bestehens unseres Vereins. Den Stufenkonferenzen wurde wie üblich Raum gewährt für die Publikation von Protokollen und Jahresberichten.

Die Gesamtkosten beliefen sich auf Fr. 4508.90 (1952: Fr. 4929.60). Sie setzen sich wie folgt zusammen: Redaktion und Mitarbeiterhonorare: Fr. 1678.65, Sonderdrucke: Fr. 78.70, Schweiz. Lehrerverein: Fr. 1404.—, Separata: Fr. 1156.70 und verschiedene kleinere Auslagen: Fr. 190.85. Die einzelne Nummer kam somit auf Fr. 250.50 zu stehen (1952: Fr. 259.50). Der Rückgang ist auf die Ermässigung der Papierpreise zurückzuführen. Der Teuerungszuschlag konnte von 105% auf 95% gesenkt werden. Die Einführung des Separatabonnementes für die Nichtabonnenten der Schweiz. Lehrerzeitung wirkte sich in zwiefacher Hinsicht günstig auf das Rechnungsergebnis aus. Die 120 Separatabonnemente brachten eine Einnahme von Fr. 360.—, und die Zahl der zur Auslieferung gelangenden Separatabzüge sank von 400 auf 200, trotzdem die Vorstandsmitglieder der Sektionen und des Zentralvorstandes den PB gratis erhalten. Der Abonnementspreis von Fr. 3.— reicht nicht ganz zur Deckung der zusätzlichen Kosten aus, soll aber doch beibehalten werden.

H. Küng

Beamtenversicherungskasse (BVK)

a) Allgemeines

Die Beamtenversicherungskasse hat sich im Berichtsjahr günstig entwickelt. Der Einbau von 10% der Teuerungszulage in die versicherte Besoldung ist vollzogen; der Einkauf zur Abdeckung des zusätzlich entstandenen versicherungstechnischen Defizites wird sich allerdings noch über Jahre erstrecken. Aufschluss über den Stand und die Entwicklung gibt der Auszug aus dem Jahresbericht der Finanzdirektion (siehe PB 1953, Nr. 15, S. 58) sowie die Publikation «Beamtenversicherungskasse» im PB 1954, Nr. 2, S. 5.

H. Küng

b) Mitversicherung der freiwilligen Gemeindezulage bei der BVK

Weitere 24 Schulgemeinden haben die Gemeindezulage ihrer Lehrer nach dem «Mustervertrag über die Versicherung der freiwilligen Gemeindezulage der Volksschullehrer, der Lehrerinnen der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule und der Pfarrer bei der Beamtenversicherungskasse» (PB 1952, Nr. 11, S. 41—44) neu versichert.

Unsere *Beratungsstelle* wurde im Berichtsjahr weniger häufig beansprucht als im Vorjahr, was allerdings nicht so gedeutet werden darf, als ob nun die Mehrzahl der Gemeinden bereits angeschlossen seien. Es waren 21 Anfragen zu erledigen. Sie betrafen meistens den ganzen Fragenkomplex, gelegentlich Einzelfragen über die Anrechnung der Dienstjahre, die Verteilung der Einkaufssummen zwischen Gemeinde und Versicherten, die Sparversicherung, den Einbau von Teuerungszulagen. Immer wieder wird Auskunft über die zu erwartenden Renten verlangt.

H. Küng

Zürch. Kant. Lehrerverein

Aus den Sitzungen des Kantonalvorstandes

24. Sitzung, 19. November 1953, Zürich
25. Sitzung, 3. Dezember 1953, Zürich
26. Sitzung, 17. Dezember 1953, Zürich

Neben allgemeinen Fragen, wie Teilrevision der Volksschulgesetzgebung, Teuerungszulagen, Eidgenössische Finanzvorlage, Beamtenversicherungskasse, beschäftigen den KV die Mitgliederwerbung und die Besoldungsregelung für militärpflichtige Verweser.

Auf ein Gesuch des Lehrervereins Zürich wird beschlossen, künftig zu den Beratungen der Volksschulgesetzkommission je einen Vertreter der Lehrervereine Zürich und Winterthur beizuziehen.

Fragen um die Teilrevision der Volksschulgesetzgebung sind in zwei besonderen Konferenzen mit Vertretern der Lehrervereine Zürich und Winterthur sowie der Sozialdemokratischen Lehrervereinigung der Stadt Zürich erneut erörtert worden, wobei zuerst das Verfahren, dann die Reorganisation der Oberstufe im Mittelpunkt standen.

Zusammen mit Vertretern der städtischen Lehrervereine nahm der Kantonalvorstand auf eine Anfrage der Erziehungsdirektion auch Stellung zu Beschlüssen, welche die kantonsrätliche Kommission zur Vorberatung des Wahlgesetzes mit Bezug auf die Lehrer-Bestätigungswahlen gefasst hat. Unsere Eingabe an die Erziehungsdirektion stützt sich einerseits auf die Eingabe vom 24. April 1953 an die vorberatende Kommission und anderseits auf bei früheren Bestätigungswahlen gesammelte Erfahrungen. Materiell kann nichts Abschliessendes bekanntgegeben werden, bevor sich der Regierungsrat zu den neuesten Kommissionsvorschlägen geäussert hat.

Ein aktuelles Teilproblem für die Reorganisation der Oberstufe wird auf Grund einer Eingabe des Hauskonventes Milchbuck B (Zürich-Waidberg) mit einer Delegation der Versuchsklassen- und der Sekundarlehrer dieses Schulhauses besprochen.

Eine vom ZKLV gemeinsam mit dem SLV durchgeführte Werbeaktion hat dem ZKLV einen erfreulichen Mitgliederzuwachs gebracht.

E. W.

1. Sitzung, 7. Januar 1954, Zürich

Zu einer Aussprache über Versicherungsfragen ist H. Leber, Vorsteher an der Gewerbeschule Zürich, beigezogen worden. Im Hinblick auf eine Unterredung mit einer Vertretung der Finanzdirektion und der BVK werden besonders folgende Punkte erörtert: Verspätete Eintrittsuntersuchungen; Anrechnung der an die Witwen- und Waisenstiftung geleisteten Beiträge beim Eintritt, bzw. Einkauf in die Vollversicherung der BVK; Benachteiligung der Lehrer gegenüber andern Gruppen von Versicherten; Alters- und Invaliditätsvorsorge für «ewige» Vikare.

Die Verhandlungen mit der Lehrmittelkommission und der Erziehungsdirektion über einen Mustervertrag für Lehrmittelautoren sind abgeschlossen. Alle wichtigen Anliegen sind wohlwollend geprüft und zum grössten Teil berücksichtigt worden. — Genauere Auskunft erhalten Interessenten bei den Präsidenten der kantonalen Stufenkonferenzen sowie beim Kantonalvorstand.

Durch Vermittlung des Kantonalvorstandes wird einer kranken Kollegin, die zudem Unterstützungspflichten zu erfüllen hat, zur Ermöglichung eines Kuraufenthaltes ein Beitrag aus der Stiftung der Kur- und Wanderstationen des SLV ausgerichtet werden.

Karl Haupt, bis zu seiner Erkrankung Präsident der Sektion Affoltern, ist nach schwerer Krankheit in seinem 58. Lebensjahre gestorben. Der Präsident des ZKLV hat der Trauerfamilie das Beileid des Vereins ausgesprochen.

Auf Einladung von Direktor K. Zeller sprach Präsident J. Baur zu den Oberseminaristen des Evangelischen Seminars Unterstrass über Schul- und Standesfragen.

2. Sitzung, 14. Januar 1954, Zürich

Auf Grund von Zwischenberichten aus einigen Bezirken nimmt der Kantonalvorstand Stellung zur Lage vor den Bestätigungswahlen der Sekundarlehrer.

Die von der Zentralschulpflege der Stadt Zürich beschlossenen Richtlinien für die Versuchsklassen ordnen vor allem die Schülerzuteilung, was im Interesse möglichst zuverlässiger Versuchsergebnisse sehr zu begrüssen ist.

Die Gemeindeschulpflegen und die städtischen Schulämter sind von der Erziehungsdirektion in einem Rundschreiben auf die gemäss Lehrerbesoldungsgesetz und Ausführungsbestimmungen bei Betriebsunfällen von Lehrkräften der Volksschule und der hauswirtschaftlichen Fortbildungsschule zu erbringenden Leistungen aufmerksam gemacht und über die Verfahrensgrundsätze orientiert worden.

Die Präsidenten des SLV und des ZKLV werden auf eine Einladung hin zu den Schülern des Kantonalen Oberseminars über das Wirken und die Bedeutung der verschiedenen Lehrerorganisationen sprechen können.

Da eine erstaunlich grosse Zahl von Lehrern und Lehrerinnen nicht in die Voll- sondern nur in die Sparversicherung aufgenommen wird, fühlt sich der Kantonalvorstand veranlasst, den Gründen für diese unerfreuliche Tatsache nachzugehen.

E. W.

Der Pädagogische Beobachter

Separatabonnement 1954. Letzter Einzahlungstermin

Alle bisherigen Separatbezüger erhalten die heutige Nummer des PB noch ohne Rücksicht darauf, ob das Abonnement erneuert worden ist oder nicht. Auf *Ende Februar* muss aber die neue Separatbezügerliste bereinigt werden. Als Abonnent gilt dann, wer Fr. 3.— auf das Postcheckkonto VIII 26949 (Zürcherischer Kantonaler Lehrerverein, Küsnacht ZH) einbezahlt hat; wer die Einzahlung unterlässt, bekundet damit seinen Verzicht auf ein Separatexemplar.

Die Redaktion des PB.

Redaktion des Pädagogischen Beobachters: E. Weinmann, Sempacherstrasse 29, Zürich 32